

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

11.12.1934 (No. 342)

Unterhausdebatte und vor allem die große Rede Baldwins ganz anders aufgefaßt werden. Nämlich als eine großartige Vermittlungsaktion, die den Zweck hat, einmal ganz offen die Frage der deutschen Aufrüstung zu erörtern, um Frankreich und Deutschland etwas näher aneinander heranzubringen.

Die britische Politik liebt es, auf beschatteten Wegen zu wandeln; sie gibt ihre wahren Ziele und Absichten nur ungern preis. Wir glauben jedoch, diese Absichten sehr wohl zu kennen. England will zweifellos aufrichtigen Sinns die Aufrechterhaltung des Friedens und es will auch Abmachungen fördern, die Frankreich und Deutschland in ein Verhältnis bringen, das freundschaftlich ist und den Frieden verbürgt. Aber die Engländer wollen es um jeden Preis verhindern, daß Deutschland und Frankreich gar zu eng aneinander rücken.

So ist es von besonderem Interesse, daß zur Zeit in auswärtigen Zeitungen die Idee eines Bündnisystems Frankreich-Deutschland-Polen erörtert wird. Natürlich ist das eine phantastische Idee; aber, daß sie überhaupt aufzutreten kann, ist bemerkenswert. Gerade ein solches System wäre es, das England hintertreiben möchte. Denn, wenn sich Frankreich, Deutschland und Polen einmal geeinigt hätten, dann hätte England auf dem Kontinent nichts mehr zu vermelden, dann würde auch Sowjetrußland nur noch die Rolle einer Nebenbühlerin spielen, einer Nebenbühlerin, der man es gerne überläßt, ihre asiatischen Sünden — sei es mit England, sei es mit Japan — durchzuführen.

Offenbar ist der Londoner Politik die Entwicklung in den letzten Wochen ein bißchen zu schnell verlaufen. Vielleicht hat Herr Laval die Erkenntnis, daß Deutschland und Frankreich sich einmal veröhnen müssen, gar zu entschieden betont, und vielleicht haben einzelne französische Frontkämpfer die Ausichten einer solchen Versöhnung durch ihre Reden gar zu sehr gefördert. Tatsache ist, daß man in London höchlich den Wunsch verspürte, seine Hände stärker ins Spiel zu mischen, nicht etwa um Verwirrung zu stiften, sondern um weiterhin vermittelnd zu wirken. Diese Vermittlerrolle ist es eben, die es England gestattet, über den Dingen zu bleiben, seine Gnaden mal nach hier, mal nach dort auszuüben.

Als es sich im britischen Kabinett darum handelte, über die britische Beteiligung an der Aufstellung der internationalen Truppenmacht im Saargebiet zu beschließen, da haben Macdonald und der Außenminister Simon bezeichnenderweise gegen ein solches Engagement gesprochen. Aber Baldwin ist ihnen entgegengetreten, und sie wurden überstimmt. Und so ist zur Überraschung der ganzen Welt jener Entschluß zustande gekommen, der die Bildung einer internationalen Truppe im Abstimmungsgebiet vorsieht, einer Truppe, der Deutschland und Frankreich fernbleiben, zu der aber England ein paar Bataillone entsendet; das selbe England, dessen Staatsmänner noch vor kurzem erklärt hatten, man denke nicht im entferntesten daran, britische Soldaten nach der Saar zu schicken. Auf einmal hatte man in London eingesehen, daß eine gar zu große Enthaltensamkeit dem Kontinent gegen-

über der politischen Gesundheit des eigenen Landes vielleicht nicht förderlich sein könnte. Wir halten die britischen Sorgen für gegenstandslos. Wir wollen froh sein, wenn es überhaupt zu einer Art Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland kommt, zu einer Verständigung, die wenigstens die Ruhe in Europa für die nächsten Jahrzehnte garantiert. Aber mehr erwarten wir sicherlich nicht.

Auf der üblichen Formelsuche in Genf

Titulescu und Benesch im alten Geleis

Genf, 10. Dez.

Die Debatte vor dem Völkerbundsrat über die südslawische Besatzung wurde erst am Montag nachmittag, statt am Vormittag (wie vorgeesehen war), fortgesetzt werden, da man am Vormittag weiter nach einer Formel suchte, die sowohl Südslawien die verlangte Genugtuung gibt, als auch gleichzeitig eine Demütigung Ungarns und damit auch Italiens vermeidet. Da der Völkerbund, so wenig er sich meist zum Handeln aufraffen konnte, bisher um Formeln nie verlegen gewesen ist, so nimmt man doch an, daß eine Einigung gelinst, die zum mindesten eine Verschärfung des Streites verhindern und von allen Beteiligten — mehr oder weniger gern — angenommen werden könnte.

In der Sitzung, die kurz vor 4 Uhr begann, gab zunächst der Präsident einen französischen Vorschlag für ein internationales Abkommen zur Bekämpfung des internationalen Terrorismus bekannt. Das Kernstück ist die Bildung eines internationalen Gerichtshofes, vor dem Verbrechen mit politischem Hintergrund abgeurteilt werden sollen.

Die Vorschläge Lavals lassen folgende Daten ins Auge: Anschläge auf das Leben oder die Freiheit eines Staatsoberhauptes, der Regierungsmitglieder, der Parlamentsmitglieder, der Beamten und der Richter oder auf politische Personen aus politischen Gründen, gegen öffentliche Gebäude, Eisenbahnen, Schiffe, Flugzeuge und andere Verkehrsmittel. Die Bildung von Gruppen mit dem Ziel, derartige Taten zu begehen. Der Besitz von Waffen, Munition, Explosiv- oder Brandstoffen mit dem Ziel, ebensolche Handlungen zu begehen.

Die vertragsschließenden Staaten übernehmen die Verpflichtung, alle Handlungen dieser Art zu unterdrücken. Dagegen diese Unterdrückung den einzelnen Staaten überlassen bleibt, so soll doch ein ständiger internationaler Strafgerichtshof aus sechs Mitgliedern errichtet werden, der nur dann zusammentritt, wenn er ein Verbrechen verfolgen muß, das zu seiner Zuständigkeit gehört. Er würde über Angeklagte zu urteilen haben, die sich in ein anderes Land geflüchtet haben. Ein Staat würde wahrscheinlich einen Schuldigen lieber diesem internationalen Gerichtshof zur Strafe übergeben, als ihn einem anderen Staat anzuliefern. Besondere Bestimmungen sollen in Zukunft die Echtheit der Pässe und anderer Ausweispapiere sichern. Die Staaten werden verpflichtet, sich gegenseitig alle Auskünfte hinsichtlich der etwaigen Vorbereitung derartiger Verbrechen zu machen.

Zuerst sprach dann der rumänische Außenminister Titulescu mit großer Schärfe gegen Ungarn und wandte sich gegen den Vorwurf

und, wenn dann England nicht mehr so oft als Vermittler bemüht zu werden brauchte und aus dieser seiner Tätigkeit auch nicht mehr so viel Nutzen zieht, dann wird es sich bestimmt damit trösten können, daß der europäische Friede, der ja allein die wirtschaftliche Gesundung ermöglicht, etwas so Gutes ist, daß daneben alle anderen Vorteile verbleiben.

der ungarischen Delegation, daß es sich um ein Propagandamandier der Kleinen Entente handle. Titulescu sprach ferner über die ungarische Revisionsforderung. Damit rufe man dem südslawischen Volk zu: „Nach eurem Stimmverbot ihr auch noch eure Grenzen verlieren!“ Es verstoße gegen Artikel des Völkerbundespaktes, durch Propaganda die territoriale Integrität und die Unabhängigkeit der Staaten anzugreifen.

Nach Titulescu sprach in ähnlicher Weise der tschechische Außenminister Benesch. Er unterstrich das Wort Lavals, daß, wer einen Grenzstreifen verleihe, ein Friedensförderer sei. Im ganzen machte aber Benesch Rede den Eindruck, als ob die Kleine Entente nicht mehr auf ihren schärfsten Forderungen bestände.

Als dritter Redner nahm der südslawische Außenminister Jestsich das Wort. Er behauptet, die Verteidigung durch die ungarische Delegation entbehre aller Beweise. Er vermisste alle tatsächlichen Angaben über wirksame Maßnahmen der ungarischen Behörden. Jestsich wandte sich auch mit einigen Sätzen, die einen verdeckten Angriff enthielten, gegen Italien. Der Chef der terroristischen Organisation, der mit Ausführung des Verbrechens beauftragt sei, befindet sich „außerhalb des Bereiches der Justiz“.

Er müsse die Anschuldigungen gegen Ungarn anfrecht erhalten. Südslawien will alles vermeiden, was die Debatte auf ein politisches Feld tragen könne. Sie verlange aber gleichwohl die Verurteilung der Handlungen, deren sich die ungarischen Behörden schuldig gemacht hätten. Dies sei unerlässlich, um die Empörung zu beruhigen, die sich des südslawischen Volkes bemächtigt habe. Eine Verleugnung der Gerechtigkeit durch den Völkerbundsrat in einer Frage von dieser Schwere würde der südslawischen Regierung als Bedrohung des Friedens erscheinen.

Dann ergriff der Vertreter Ungarns, Tibor von Csardi, das Wort. Er wies auf die noch immer fortwährenden Ausweisungen ungarischer Staatsbürger aus Südslawien hin. Statt sich mit Ungarn zu versöhnen, hätten die Nachbarn Ungarns nur den Wunsch, es als willenloses Objekt innerhalb der europäischen Politik zu behandeln.

Nach der Rede des ungarischen Vertreters unterbrach der Präsident des Rates die Sitzung, um nimmehr den englischen Großfliegerbewahrer Eben empfindlich als Berichterstatter für den südslawisch-ungarischen Streit vorzuschlagen und ihn zu bitten, seine Bemühungen darauf zu richten, sobald wie möglich eine Einigung zustande zu bringen.

Die Sitzung wurde darauf unterbrochen. Der Vorschlag, eine Nachsitzung einzuberufen, geht vom französischen Außenminister Laval aus, der, wie in französischen Kreisen verlautet, über die Entwicklung an der süd-

slawisch-ungarischen Grenze beunruhigt sein soll und deshalb eine schnelle Entscheidung des Völkerbundesrates für notwendig hält.

Die heutige Sitzung hinterließ den Eindruck, daß sich die ungarische Delegation außerordentlich stark zurückgehalten hat, um eine Einigung zu ermöglichen, daß aber auch von den Vertretern der Kleinen Entente — mit teilweiser Ausnahme Titulescus — weniger scharfe Worte gebraucht wurden als noch vor kurzem.

„Soldaten der Arbeit“

Ein Aufruf Dr. Ley

Dnb. Berlin, 10. Dez.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat einen Aufruf erlassen, in dem es u. a. heißt, daß die Deutsche Arbeitsfront das solbatische Vorbild der Bewegung zu dem ihren gemacht habe, indem sie die Anzahl der Verbände und Verbändchen, Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen, in einer großen Gemeinschaftsform zusammenfaßte. „Wir wollen die Gemeinschaft, das ist oberstes Gesetz für all unser Handeln und Tun. Allein wir predigen sie nicht nur, sondern wir wollen sie täglich in der Arbeitsfront exerzieren und hüten. Die Gemeinschaft ist das Mittel, um den Kampf für die Existenz unseres Volkes zu führen.“

Dann werden in dem Aufruf folgende Forderungen an eine wahrhaft nationalsozialistische Gemeinschaft aufgestellt:

1. Die Gemeinschaft ist nicht ein Kollektiv, ein zusammengefügter Haufen von Menschen, sondern sie ist ausgerichtet, jeder hat seinen Platz.
2. Oberstes Gesetz der Gemeinschaft ist die Disziplin, ausgedrückt durch die Begriffe „Führer“ und „Gefolgschaft“.
3. Jeder muß wissen, daß er nur soviel von der Gemeinschaft verlangen kann, als er bereit ist, der Gemeinschaft zu geben.
4. Die Gemeinschaft wird erst dann zu einer Kampfgemeinschaft, wenn sie auf ihr Ziel marschiert. Deshalb müssen wir verlangen, daß jeder, der in Deutschland Arbeit und Brot haben will, an dem Aufbau dieses Deutschlands teilnehmen muß.
5. Damit diese Gemeinschaft den Kampf mit dem Schicksal bestehen kann, muß sie zur Höchstleistung erzogen werden, das heißt, daß jeder einzelne in dieser Gemeinschaft zur höchsten Leistung angepornt wird.

Weiter heißt es in dem Aufruf:

„Unser Vorbild ist der Soldat. Und wenn wir jene neue Gesellschaftsordnung von gleicher Ehrhaftigkeit, von Anständigkeit und höchster sozialistischer Einsatzbereitschaft formen wollen, werden wir immer wieder zu dem Vorbild des Soldaten zurückkehren müssen. Dieser Auffassung dienen auch alle Einrichtungen, die wir in der Arbeitsfront gebildet haben. Wir gehen in die Betriebe, um dem Gemeinschaftsgedanken Eingang zu verschaffen. Diese Arbeit zu verstehen, gehen wir jetzt einen Schritt weiter. Eine ganz neuartige Wertung setzt ein. Der Betriebsappell. Wir wollen damit erreichen, daß dem Betriebsführer wie seinem Gefolgsmann Gelegenheit gegeben wird, sich im Betrieb „Aug“ in Auge zu schauen, um alsdann die Sorgen des Betriebes gemeinsam zu tragen. Aus meinen Erfahrungen kann ich nur bestätigen, daß sowohl Arbeiter wie Unternehmer, die an einem solchen Appell teilnehmen konnten, unendlich beglückt waren, und daß mir viele Unternehmer bereits heute erklären, daß sie ohne diesen Appell gar nicht mehr auskommen können. Das Gerede, die Betriebsappelle würden wirtschaftlichen Nachteil bringen, ist absolut abwegig.“

Dr. Ley gibt dann einige Anregungen, die er auf seiner Besichtigungsreise genommen habe.

1. Bei Kleinbetrieben, wo der Unternehmer sowieso täglich im Betrieb ist und jeden einzelnen genau kennt, wird sich ein Betriebsappell überhaupt erübrigen. Hier ist auch natürlich eine Kontrolluhr überflüssig.

2. Bei Mittel- und Großbetrieben empfehle ich, zu versuchen, mindestens monatlich zusammenzukommen, und zwar am besten zu Beginn der Arbeitszeit. In Großbetrieben wird es sich empfehlen, sich zu diesem Appell einer Lautsprecheranlage zu bedienen. Die Belegschaft stellt sich in ihren einzelnen Abteilungen und Werksstätten auf und der jeweilige Betriebsführer nimmt die Meldung entgegen.

Der Betriebsführer wird die Sorgen, den Geschäftsgang, den Beschäftigungsgrad usw., alles, was den Betrieb angeht, der Belegschaft darrum, um die Belegschaft an seinen Arbeiten teilnehmen zu lassen. Wenn möglich, ist es wünschenswert, daß bei diesen Monatsappellen auch ein Amtswalter der DAF, kurz und klar einige weltanschauliche Ausführungen macht. Dort wird auch die Frage gestellt werden: Hat jemand noch Forderungen an den Betrieb? Er meldet sich einer bestimmten Zeit, wo der Betriebsführer persönlich für ihn zu sprechen ist.

Dort, wo man schon mehr Erfahrung mit Betriebsappellen hat, empfiehlt es sich, allwöchentlich einen Appell abzuhalten. Und wenn gar ein Betrieb schon soweit ist, täglich eine Morgen- und Schlusssprechstunde durchzuführen, ist das natürlich außerordentlich zu begrüßen und als Vorbild zu empfehlen.

„Ich verlange nicht“ — erklärte Dr. Ley zum Schluß — „was unmöglich ist. Ich will auch, daß gerade auf diesem Gebiet keine Ueberfütterungen vorgenommen werden, da mir, wie schon oben gesagt, die Schwierigkeiten bekannt sind. Ich verlange aber, daß man Verständnis und zumindest den guten Willen zeigt, und daß man nicht im voraus etwas ablehnt, was man noch gar nicht probiert hat.“

Bei Gemeindevahlen in einer Reihe kleinerer Orte in der Tschechoslowakei konnte die sudetendeutsche Heimatfront im wesentlichen die Stimmen der beiden aufgelösten Parteien, der deutschen Parteien, der deutschen Nationalpartei und der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei, auf sich vereinigen.

Joseph Haas: „Das Lebensbuch Gottes“

Süddeutsche Erschließung in Baden-Baden

Joseph Haas, kompositorisch schon lange legitimiert und ob der ehrlichen Ueberzeugung seines Schaffens bisher von niemand angezweifelt, hat neuerdings und, zumindest von seiner „Heiligen Elisabeth“ an mit ziemlichem Erfolg, versucht, eine volkstümlichere Art in die gemischt-chorliche Faktur wieder hineinzubringen. Das ist ihm im nächsten Werk „Christnacht“ noch besser geglückt, und nach diesem Weihnachtsliederpiel scheint nun in seinem neuesten Oratorium „Das Lebensbuch Gottes“ das Problem abermals sehr erfreulich gelöst. Es ist zugleich Werk 87 des nunmehr 55-jährigen und vereint gesunde Volkstümlichkeit mit hohem Kunstverstand und bemerkenswert verlässlicher Beherrschung der musikalischen Formen.

Die Textbasis lieferte ihm Angelus Silesius, jener herabwürdige Wandersmann, dessen mystische Sprachweisheit jetzt drei Jahrhunderte hinwegwandert ist, ohne viel von ihrem Betrachtungsreichtum und ihrer sinnvollen Lebensbedeutung zu verlieren. Ein daraus mit dichterischem Feingefühl zusammengestelltes Triptychon von der „Menschwerdung“ über die „Passion“ zur „Verkörperung“ bietet vielfältigste Möglichkeiten an Stimmungen und Bildern.

Haas hat sie, seiner schon immer vorwiegend dem Liedhaften und der kleinen Form zugewandten Natur nach, in einer Folge von 32 verhältnismäßig recht kurzen Stücken ausgenutzt, die an feinscher, verhaltener Innigkeit manch Schönes bringen, doch einer episch-dramatischen Steigerung einiges schuldig bleiben. Es ist bei diesem reizvollen Mosaik, wie wenn man alte Holzschnitten durchblättert, aber nirgends auf ein großgebautes Mosaikbild mittelalterlicher Schule stößt. Daß indessen dem Chorwerk der Wille zur Monumentalität fühlbar mangelt, mag nicht so sehr an der Eigenhaltung des Komponisten selbst liegen, sondern ist offensichtlich auch durch die zeitgebundenen Stilmittel bedingt, deren er sich bedient und die von vornherein eben schon technisch alles kompliziertere und Schwierigere an musikalischen Illustrationswerten ausschließen. Haas gemacht hier zudem doch ein bißchen an den Schulmeisterberuf, den er ja auch früher ausübte: Von den beiden Grund-

kräften, aus denen er formt, läßt er eine kraftvollere polyphone Gestaltung gar zu absichtlich hinter einem ganz vokal und schlicht empfundenen Melos zurücktreten, nur um jedem leistungsfähigeren Dilettantenverein zur Bewältigung der gestellten Aufgabe zu verhelfen. Das ist gewiß schon gedacht, auf die Dauer wird aber auch ein Volksoptatorium nicht auf diejenigen Elemente gerade verzichten können, die ihm erst das feste Rückgrat geben!



Joseph Haas

Trotzdem eine Arbeit voll Ernst und Ehrlichkeit, deren religiöser Mittelpunkt sich überdies zu einem Apell weltanschaulicher Natur weitet, insofern es ihm auch um die Bezogenheit auf die ewigen Gehalte des Lebens zu tun ist, die im Werden und Vergehen ihren sinnfälligen Ausdruck finden. Architektonisch klar dabei besonders die Aufteilung des Vokalstumpers in einen „Chor der Wissenden“, der nur unisono singt, dann in einen vierstimmig gesungen „Chor der Gläubigen“ und außerdem noch in einen den Frauenstimmen allein zugeordneten „Chor der Begnadeten“. Wirkungsvoll und in ihrer Einfachheit eindrucksvoll auch die arlosen Soli für Sopran und Alt sowie die Orchesterinstrumente, die aus den reichen Musikquellen des altkirchlichen Liedes schöpfen, d. h. sich als Choralanfänger dank der koloristischen der Instrumentation und der Farbigkeit ihrer Harmonik sehr selbständig einfügen. Natürlich bleibt auch in dieser Beziehung des Werk durchaus der spätromantischen Tradition Romantik hier übrigens als Stilbegriff und nicht als veraltete Kunst-

gesinnung gemeint!) verhaftet, wie denn überhaupt bei jedem Teil und vielleicht am trefflichsten in der Passion eine sehr frische und lebendige Auffassung des gesamten Motivgefüges festzustellen ist, die vor allem die ins Volkstümliche gewendete schwere Kunstform nicht ohne sichtlich den Eindruck auf ein breiteres Publikum sich auswirken läßt. Und das ist immerhin ein begrüßenswertes, im Augenblick sogar das wichtigste Resultat dieser Neubelebung.

Die äußerlich schätzbare Begegnung mit diesem in seiner künstlerischen Haltung und ethischen Gesinnung vornehm Werk verdankte man dem Gächterverein Baden-Baden. Er hatte es anlässlich der 50-jährigen Jubelfeier auf das Programm seines Festkonzertes gesetzt, das am Sonntagabend im überfüllten großen Bühnensaal des Kurhauses stattfand. Ganz prächtig die Chorleistungen, bei denen sich der gemischte Chor der kath. St. Vituskirche und der Männergesangsverein „Frohinn“ zusammenfanden, ein Chormaterial, das unter der Leitung von Otto Schäfer erneut sein großes Können dokumentierte. Klangschönheit und verinnerlichte Interpretation war aber auch den beiden sonst dem Chor angehörenden Solistinnen Emmy Kirch (Sopran) und Käthe Schäfer (Mezzo-Sopran) nachzurühmen. Solch intensive Beteiligung und Vereinnahmung aller Ausführenden (u. a. nach das Sinfonie- und Chorwerk) übertrug sich schnell auf die Zuhörer und führte dem Werk wie seinem umgebenden Komponisten gegenüber schließlich zu herzlichsten Beifallsbezeugungen. H. Sch.

Clemens Kraus Operndirektor der Berliner Staatsoper. Für den frei gewordenen Posten des Operndirektors an der Berliner Staatsoper hat Ministerpräsident Göring den Operndirektor der Wiener Staatsoper, Clemens Kraus, berufen.

Richard Strauß an Dr. Goebbels. Der Präsident der Reichsmusikammer Dr. Richard Strauß, der soeben seine Konzertreise durch Holland mit größtem Erfolg beendet hat, sandte an Reichsminister Dr. Goebbels unter Bezugnahme auf dessen Rede vor der Reichskulturkammer folgendes Telegramm: „Zur großartigen Kulturrede sendet herzlichsten Glückwunsch und begeisterte Zustimmung. In treuer Verehrung Heil Hitler! aca. Dr. Richard Strauß.“

Schiffe · Männer · Abenteuer

„UNTER FREMDER FLAGGE“. ERLEBNISSE VON ALEXANDER VON THAYER

Copyright: Horn-Verlag, Berlin W 95.

Maschinengewehre an Deck

Am andern Morgen war ich gerade in der Maschine, als ich einen dumpfen Knall durch den Kärm im Maschinenhaus höre. Wie ein gekelter Blitz flitzerte ich auf der Steigleiter durch den Luftschacht auf das Bootsdeck.

Da sehe ich etwas Unfassbares. Auf der Back steht ein modernes Maschinengewehr und pfeifert auf die Brücke los. Einige Kerls mit widerlichen Gesichtern stehen unter der Brücke und schwingen Handgranaten in ihren schmierigen Händen. Auf der Brücke stehen der Wachhabende und der Alte, aschgrau im Gesicht, die Hände erhoben.

Unter mir fällt ein Schuß, ich sehe hinab. Der nachhabende Ingenieur stürzt zusammen. Jemand dreht die Drosselklappe, die Maschine bleibt stehen und beginnt abzublauen. Die Kerle treiben unsere Passagiere und die Offiziere auf der Back zusammen. Ich stehe in meinem Luftschacht und kann weder hinauf an Deck oder hinab in die Maschine.

Wie konnte das gelbe Gefindel moderne Waffen an Bord schmuggeln? Vielleicht in falscher deklarierter Ladung? Das soll es ja manchmal geben, nicht wahr, meine Herren? Möglich, daß einige der 1. Klasse-Passagiere zu der Bande gehörten und in ihren Koffern Maschinengewehre versteckt hatten. Jedenfalls mußten sie Helfershelfer gehabt haben. Das war böse, für uns sehr böse, denn Mitwisser läßt man nicht am Leben.

Nach einigen Minuten nahm der Dampfer wieder Fahrt auf. In der Maschine klingelte der Maschinentelegraf. Unten arbeiteten schon die Leute der Banditen. In einer Nacht stehen wir auf einem kleinen Frachtdampfer. „Patrida“ stand auf seinem Bug. Klar, daß es ebenfalls ein gekaperter Dampfer war. Ich hoffte, daß sie unser Schiff einfach treiben ließen. Dann wäre ich aus meinem Versteck hervorgezogen und hätte den Kerlen schon langsam wieder in Fahrt gebracht.

Kaum! Ich höre unten eine Explosion. Beizender Qualm steigt durch den Schacht herauf. Unter mir zuckt Flammenlicht auf, mit unheimlichem Heulen reißt die heiße Luft durch den Stielgast qualmige Rauchwolken mit sich. Wie eine ausgeräuchernte Katze kriecht ich auf Deck, falle mitten in die Banditen.

Da bleibt mir die Spude weg! Mitten unter dem Gefindel sehe ich einen höheren Beamten der Polizei aus Kanton! Nun war mir alles klar. Der Kerl stand mit den Piraten in Verbindung und sorgte für falsche Deklaration der Waffen.

King Tan, so hieß der Kerl, schien aber nur ein Unterführer zu sein. Bevor der Dampfer in Flammen aufging, schleppten die Piraten mich hinüber auf das andere Schiff. Ich feige, von rohen Händen gepufft, an Deck und sehe — kaum traue ich meinen Augen — eine Frau auf der Brücke, die ich nur allzu gut kannte.

Unerwartetes Wiedersehen

Ich muß ein wenig ausholen. Meine Schwester war in China verheiratet und schickte, wie die meisten europäischen Familien, ihre Tochter in ein Erziehungsinstitut. Natürlich besuchte ich meine Nichte, wenn ich mit meiner „Nar“ nach China kam. Dort lernte ich eine ihrer Kameradinnen kennen, Wong Peh Mai, die Tochter einer der vornehmen chinesischen Familien, ein hübsches, sechzehnjähriges Mädchen, das durch seine Sprachgewandtheit und

guten Sport alle europäischen Mitschülerinnen übertraf.

Nun, ich war doch ein junger, lustiger Duffel, so führte ich meine Nichte und ihre Freundinnen in eine Konditorei oder ein Theater, soweit es meine freie Zeit erlaubte. Dabei befreundete ich mich mit Wong Peh Mai, einem wirklich geschickten, lieben Mädchen, das nicht nur durch seine Bildung auffiel, sondern auch durch sein zielstrebiges und entschlossenes Wesen.

Sie können mir glauben, meine Herren, daß ich im ersten Augenblick nicht gerade das geschickteste Gesicht gemacht hatte, als ich diese kleine Chinesin in der Frau auf der Brücke wiedererkannte. Zuerst dachte ich, sie wäre auch gefangen, vielleicht vom anderen Dampfer. Dann sah ich aber, daß sie das Gefindel kommandierte. In ihrem Gürtel steckten zwei moderne Revolver. Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen; hatte ich doch überall gehört, eine der Piratenbanden würde von einer Frau angeführt. Ueberall sprach man von den Ueberfällen, die unter dem Kommando einer jungen, schönen Chinesin ausgeführt wurden.

Wong Peh Mai verriet durch keine Gebärde, daß sie mich kannte. Sie befahl einigen Malaien, mich in eine Kabine zu bringen.

Während mich einige Leute über das Deck schleppen, sehe ich, wie andere Sätze über die Reling werfen. Aus einem Sack bringt dumpfes Stöhnen an mein Ohr.

Ich erwarte, daß man mich, wie es die Führerin befohlen hatte, in eine Kammer sperren würde. Die beiden Malaien stülpen mir aber ebenfalls einen Sack über den Kopf, bringen

mich mit einigen derben Fußritten zu Fall und verschütten den Sack mit dicken Striden. Ich fühle, wie man den Sack auf einen Haufen anderer Sätze wirft. Ein gequälter Laut trifft mich.

„What is the matter?“ rufe ich halblaut und wälze mich etwas zur Seite. „Schwendt, sind Sie's“, tönt mir dumpf und ersticht die Stimme des Kapitäns entgegen.

„Yes, Captain!“

„Kann nicht viel reden, sie haben mir die Brust zusammengeknüpft und Koffstabe an die Füß gebunden. Wird bald aus mit mir sein.“ Ein Fußtritt trifft meinen Sack. Offenbar haben sie die Stimmen aus den Totenfäden gehört. Ich höre, wie sie einen Sack wegnehmen und das Aufklappen des Wassers.

„Schwendt“, seufzt wieder der Kapitän, „glaub nicht, daß Sie davon kommen, wenn's aber möglich ist, besuchen Sie meine Tochter oben in Keerwid, sie hat nichts als mich, sagen Sie ihr, daß...“

In dem Augenblick paden einige Banditen den Sack mit dem Kapitän und werfen ihn über Bord.

Auf einmal höre ich dicht neben mir eine weibliche Stimme, einige chinesische Worte fallen. „Aha, denke ich mir, jetzt suchen sie mich! Mein Sack wird aufgerissen, einige rohe Arme zerren mich heraus. Man schneidet meine Stricke durch. Ich stehe vor Wong Peh Mai. „Führen Sie den Mann in eine leere Kammer“, befiehlt sie. „Ich bin gewöhnt, daß meine Befehle befolgt werden!“

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Kurzberichte aus aller Welt

Das Martyrium der Hilde Höfeld

Die Anteilnahme an der 14jährigen Hilde Höfeld in Frankfurt a. M., die am Nikolaus-Abend von ihrem Vater auf die Deutschherrenbrücke begleitet worden war und dann in den Fluß sprang, ist bei der Bevölkerung allgemein. Ob das Kind, das sich im Frankfurter städtischen Krankenhaus befindet, durch den Sprung von der etwa zehn Meter hohen Brücke gesundheitliche Schäden davongetragen hat, ist noch nicht festzustellen. Die seelischen Erschütterungen, die das Kind erlitten hatte, treten jetzt besonders stark hervor. Die Folge davon ist, daß die vierzehnjährige fast apathisch gegen alles ist, was um sie vorrecht. Die Kriminalpolizei hat übrigens festgestellt, daß Hilde Höfeld in den letzten zwei Wochen nicht mehr im Bett schlafen durfte. Der Vater hat angeordnet, daß das Kind zur Strafe für angebliche schwere Vergehen auf dem Fußboden schlafen mußte. Es ist damit zu rechnen, daß die Staatsanwaltschaft nach Abschluß der weiteren Vernehmungen Antrag auf Eröffnung der gerichtlichen Voruntersuchung wegen Mordversuchs stellen wird.

Nichtfest am Hause der deutschen Erziehung

Bayreuth stand Samstag und Sonntag im Zeichen des Nichtfestes am Hause der deutschen Erziehung. Staatsminister Gauleiter Hans Schemm hielt eine Rede, in der er betonte, daß kein unedelmütiger Gedanke in dieses Gebäude kommen werde. Keine abgeschlossene Gelehrtenkammer solle es sein, sondern ein Haus aus dem Leben und für das Leben. Der Nichtschmaus, der am Samstag stattfand, sah Bauherren, Architekten und Arbeiterschaft an gemeinsamer Tafel. Ministerialrat Benz überbrachte die Glückwünsche des Reichsministers Ruff.

Neben dem „Haus der deutschen Erziehung“ wird auch ein „Haus der deutschen Stenographenschaft“ mit einem Kostenaufwand von 300 000 RM. errichtet. Die Arbeit wird im Frühjahr 1935 aufgenommen.

Der Film als Zeuge

Eine überraschende Wendung nahm ein Prozeß, der in Lüneburg von einem Landwirt gegen einen Autolenker bzw. dessen Versicherungsgesellschaft geführt wurde. Der klagende Landwirt hatte bei einem Autounfall Verletzungen erlitten und von dem schuldigen Autolenker eine Entschädigung von 2000 RM. erhalten. Damit war der Landwirt aber nicht zufrieden. Vor Gericht gab er an, er habe bei dem Unfall eine Verletzung der Wirbelsäule erlitten und sei voll arbeitsunfähig. Er leide an Rückenbeschwerden, könne sich nur mühsam bewegen und nicht sitzen. Während der weiteren Verhandlung wurde auf Geheiß des Vorstän-

den dann der Saal verdunkelt, und statt weiterer Worte der Gegenseite wurde ein Film vorgeführt, in dem der gänzlich verblüffte Landwirt die Hauptrolle spielte. Man sah ihn unbehindert auf einem hochbeladenen Heuwagen herumklettern, auf dem eisernen Sitz einer Nähmaschine über's Feld fahren und Ackerwagen lenken. Die Versicherungsgesellschaft hatte den Film heimlich herstellen lassen. Da der Landwirt nicht länger bestreiten konnte, daß er der „Heiß“ des Filmes war, wurden seine weiteren Ansprüche abgewiesen.

Oesterreichische Eisenbahnräuberbande gefaßt

Die Wiener Polizei hat eine gefährliche Bande von Eisenbahnräubern ermittelt, die seit dem Jahre 1933 auf der Nordbahnstrecke ihr Unwesen trieb und es hauptsächlich auf Güterzüge abgesehen hatte. Der letzte Diebstahl der Bande war der Raub von fünf Koffern des italienischen Konsuls in Krakau, in denen sich wertvolle Familiendokumente aus dem florentinischen Staatsarchiv und viele Kostbarkeiten befanden. Die Banditen hatten die Kunststücke, die einen Wert von 100 000 Schilling (etwa 50 000 RM.) haben, zu lächerlichen Preisen an Tröbler und Private verkauft.

Mikrowirtschaft bringt Neuyork in Finanznöte

Die Neuyorker Bevölkerung muß vom Montag ab eine Sondersteuer in Höhe von 2 v. H. auf alle Einkäufe bezahlen. Die neue Steuer muß ausdrücklich neben dem Einkaufspreis angegeben werden und soll dem Zweck dienen, die Bevölkerung an den traurigen Zustand der Finanzen ihrer Stadt zu erinnern. Jahrelange Mikrowirtschaft und Unterschlagungen erschütterten den städtischen Kredit so stark, daß die reichste Stadt der Welt nur noch unter großen Schwierigkeiten Anleihen erhalten konnte. Seit März dieses Jahres sind über 100 000 Personen von den Unterschlagungen getrieben worden, weil sie im Besitz von Versicherungs- oder Bankguthaben waren.

In Romno starb der außerordentliche Senator der Deutschen Akademie, Exz. Dr. jur. Paul von Sotolowski im 75. Lebensjahr. Der Verstorbenen war einer der unermüdetsten Vorkämpfer des Deutschtums im baltischen Raum und ein warmer Freund des neuen Deutschland.

Vor einigen Tagen wurde in Pailgraben bei Graz der 27jährige Hilfsarbeiter Oskar Baumer mit fünf Schußwunden tot aufgefunden. Der Ermordete soll Nationalsozialist gewesen sein. Es wird deshalb ein politischer Mord angenommen.

Berliner Rundfunkprozeß

Das Sorgenkind Dr. Fleisch

(1. Berlin, 10. Dez.)

Im Rundfunkprozeß wurde am Montag der Ministerialrat im Reichspostministerium, Neugebauer, vernommen, der dem 1932 gebildeten Untersuchungsausschuß angehörte, der die gegen den Rundfunk erhobenen Anschuldigungen nachzuprüfen hatte. Der Zeuge erklärte, die vom Ministerium festgesetzten Sollbezüge, seien nicht überschritten worden. Bei der Prüfung der Liquidationen seien die an Fleisch gezahlten Mietszuschüsse beanstandet worden, die den Richtlinien des Ministeriums widersprochen hätten. Der Ausschuß habe auch die Hauszahlung der Spesen für bedenklich gehalten.

Hierauf wurde der frühere Staatssekretär im Reichspostministerium, Sautter, nochmals als Zeuge vernommen. Er befundete, Fredow habe sich bei ihm darüber beklagt, daß die mit der Prüfung Beauftragten sich niemals an ihn gewandt hätten. Dadurch sei Fredow seinen Untergebenen gegenüber in eine schiefe Lage gekommen. Man habe damals im Ministerium darüber gesprochen, daß die leitenden Herren beim Rundfunk sehr großzügig auftreten und sich lieber zurückhalten sollten. Der Zeuge erinnere sich, daß Fredow gelegentlich äußerte, Fleisch mache ihm nichts als Sorgen.

Die Weiterverhandlung wurde auf Dienstag vertagt.

Russische Korruptionen größten Stils

Hunderte von beladenen Eisenbahnwagen verschoben — Drei Todesurteile

** Moskau, 10. Dez.

In Stalingrad sind neue, riesige Schiebanlagen aufgedeckt worden. Eine Gruppe ehemaliger zaristischer Offiziere und Kaufleute, an deren Spitze ein Fürst Magistarski stand, hat es fertiggebracht, durch Bestechung von Eisenbahnbeamten 24 Traktoren, 5 Waggon Holz und einen Waggon Eisen nach verschiedenen Städten Südrusslands zu verschleppen. Außerdem gelang es der Bande, weitere 350 Waggon mit Holz, Kraftwagenersatzteilen usw. an sich zu bringen. Gefälschte Frachtbriefe für 500 Waggon konnten bei den Zählern festgestellt werden. Insgesamt wurden 48 Personen verhaftet und sofort vor Gericht gestellt. Dieses verurteilte den Fürsten Magistarski, den ehemaligen Hauptmann Maslani und den früheren Großkaufmann Schurlow zum Tode durch Erschießen. 17 Angeklagte erhielten je 10 Jahre Gefängnis, die übrigen wurden zu Freiheitsstrafen von verschiedener Höhe verurteilt. Zahlreiche Eisenbahnbeamte wurden ihres Postens entsetzt.

Auch im unteren Wolgarebiet wurden große Unterschlagungen aufgedeckt. Von den abgelieferten Lebensmitteln sind von sowjetrussischen Beamten große Warenmengen teils persönlich verbraucht, teils weiterverkauft worden. In der Staatsanwaltschaft in Saratow saßen selbst die Nutznießer der Unterschlagungen. Eine Reihe von Justizbeamten, darunter Richter und Staatsanwälte, wurden in Haft genommen und 15 hohe Beamte ihrer Ämter für verlustig erklärt.

Kleine Chronik

In Kallentkirchen (Kreis Segeberg) wurde ein 11jähriger Knabe vermißt. Man fand ihn später in einer Gartenlaube erhängt auf. Was den Jungen in den Tod getrieben hat, konnte noch nicht ermittelt werden.

In Groß-Dombrowska bei Scharlau schloß der 25jährige Nowak seine 25jährige Braut in der Wohnung ihrer Eltern nieder und durchschchnitt sich dann selbst mit einem Rasiermesser die Kehle. Die Eltern der Braut hatten Nowak den weiteren Verkehr mit ihrer Tochter unterjagt.

Die zahlreichen Gläubigen, die am ersten Tage der Ramadan-Feiertage die Hagia Sophia, die frühere christliche Kirche in Konstantinopel, eine der größten Basiliken des Islams, aufsuchen wollten, wurden arg enttäuscht. Die Moschee war geschlossen, und das Eingangstor trug eine Tafel mit der Aufschrift: „Wegen Reparatur geschlossen, da jetzt Museum“.

Die ungewöhnliche Kälte dauert im Osten der Vereinigten Staaten fort. Zahlreiche Menschen sind erfroren. In Neuyork wurden am Sonntag 12 Grad C. unter Null gemessen. Vom Atlantik werden schwere Stürme gemeldet.



Wilhelm Brückner 50 Jahre alt

Am 11. Dezember vollendet Oberarbeitsführer Wilhelm Brückner, der persönliche Adjutant des Führers und Reichskanalar, das 50. Lebensjahr.

OSRAM

Weihnachts-Kerzen erfreuen alle Herzen

OSRAM-Kerzen sind gefahrlos.

In den Elektro-Fachgeschäften erhältlich.

Kultur und Schrifttum

Verallgemeinerungen sind Lügen.
Gerhart Hauptmann.

Sand — wichtiger als Gold

Das Gold, das mühsam aus dem Sande ausgewaschen wird, und das sich fast auf der ganzen Welt einer so großen Wertschätzung erfreut, ist, chemisch gesehen, eigentlich nur eine Verunreinigung des Sandes. Im Sande selbst, der oft als etwas bei andern Minderwertiges betrachtet wird, schlummern Kräfte und Kostbarkeiten, die erst die moderne Chemie und Technik zu weiden verstanden. Die Kieselsäure (Siliziumdioxid), die chemisch-stoffliche Bezeichnung für Quarz, Bergkristall und Sand, bildet die Grundlage für eine ganze Industrie, nämlich für die Herstellung von Glas. Dieses Material greift in seiner verschiedenartigen Bearbeitung viel weiter in unser tägliches Leben ein, als es das Gold je vermochte.

Die Herstellung von Glas wird, wieder mit der Hilfe von Sand, dauernd verbessert. Augenblicklich beschäftigt man sich mit der Entfärbung des Glases. Durch verschiedene Verunreinigungen, hauptsächlich durch Eisen vorgerufen, war das Glas immer leicht eingefärbt. Man verfügt heute über drei Möglichkeiten des Entfärbens, über die chemische die physikalische und die dritte, die eine Verbindung dieser beiden darstellt. Am weitesten ist man mit der chemischen Methode gekommen. Man benutzt dazu eine der im Monazitstand gefundenen grauen Erden, den Cer, mit dem die Lichtdurchlässigkeit und Farblosigkeit des Glases erheblich verbessert wird. Die Verwendung von Cer hat sich auch als viel sicherer als etwa die Verwendung des Selens, eines physikalischen Entfärbungsmittels, bewährt. Schon bei dem gewöhnlichen Behälter ließ sich in letzter Zeit eine beachtliche Qualitätsverbesserung feststellen, die man auf das Zusammenwirken von Cer und Selen als Entfärbungsmittel zurückführt. Bei der physikalischen Entfärbung handelt es sich um physikalische Farbüberdeckung, die die Eigenfärbung des Glases zum Verschwinden bringt. Auch mit Neodym, das gleichfalls zu den seltenen Erden gehört, hat man gute Erfahrungen auf dem Gebiete der Entfärbung gemacht.

Aus dem Sand lassen sich aber auch andererseits Erden gewinnen, mit deren Hilfe man die Kristallgläser künstlich einfärben kann. Bisher verwandte man dazu Kupfer, Kobalt usw., diese Mittel hatten aber den Nachteil, daß sie die Lichtdurchlässigkeit und die Lichtbrechung verminderten. Neodym, Neophan und andere Stoffe färbten sogar noch diese Eigenschaften des Glases und machen es besonders kostbar.

Unter anderem fertigt die Schmucksteinindustrie aus solchem Material Steine an, die die Wirkung von echten Edelsteinen erreichen, wenn nicht übertreffen. Diese Versuche beschränken sich übrigens neuerdings nicht auf Kristallgläser, sondern werden auch bei billigeren Glasarten in Anwendung gebracht.

Die Glasindustrie ist natürlich nur ein Sondergebiet in der Naturgeschichte der Erde. Man denke noch an die Quarzzeit, die Zeit mit äußerster Genauigkeit mißt, und an das Quarzkristall, das in der Sendetechnik eine wichtige Rolle spielt.

Märchen am Himmel / Von Adolf Peter Paul

Unsere Zeit der germanischen Wiedergeburt hat so manchen antiken Gott oder Deros entthront. Man wird in deutschen Parks und Anlagen keinen Herakles und keine Venus mehr aufstellen; das deutsche Volk, das bezeichnenderweise kein irgendwie bedeutendes Siegfried- oder Dietrichdenkmal besitzt, wird in Zukunft die griechische Mythologie nicht mehr zu bemühen brauchen, um Heldentum und Menschenschönheit darzustellen.

Sogar die Schifffahrt, die sonst mit ihren Niohes, Merkurs, Poseidons, Amphitrites, mit ihren Tritonen, Rajaden und Nereiden bisher ganz in klassischen Walspurgisbezirken wandelte, hat ihre jüngsten Schiffe auf deutsche Namen (Kraft, Wille, Sein, Godenwind, Gorch Fock usw.) getauft. Unberührt von dieser Umwertung altüberlieferter Werte scheinen bisher die Sternbilder geblieben zu sein, die ja unbeeinträchtigt von Erdengeschichten immer noch in allen Gewässern der Welt ihr ewiges Antlitz zeigen. Man hat jahtausend ziehen nun schon Orion und der Bär, Bootes und Apollon über ihre vorgeschriebenen Bahnen. Sie sind Märchengestalten aus grauer Zeit und haben meist von den Griechen und Römern ihren Namen erhalten.

Die Benennung von Sternbildern geschah zunächst nach ihren den Beschauern des Nachthimmels erscheinenden Formen. So geht auf uralte Beobachtungen die Bezeichnung des Großen Wagens zurück, des bekanntesten aller Sternbilder. Er stammt aus vorchristlicher Zeit, in Italien wurde das Sternbild Sieben Ochsen genannt; zu ihnen gesellte sich der Bootes, der Ochsentreiber, der helle Stern südlich vom Wagen. Er hat seinen Namen auch behalten, als in homerischer Zeit der Wagen in die Bärin umgetauft wurde (bemerkenswert, daß auch die indischen Profeten in diesem Sternbild einen Bären sahen!).

Und die Sage meldet nun, wer diese Bärin ist: unter den vielen Frauen, die Zeus, der Götterfürst unter den Göttern, liebte, war auch eine Nymphe Kallisto, Jagdgenossin der Artemis. Die immer eifersüchtige Gattin Hera verwandelte die unermüdete Nebenbuhlerin in eine Bärin und schickte den gewaltigen Jäger Orion aus, sie zu töten; Zeus erbarmte sich ihrer und setzte sie und zugleich ihren Verfolger an den Himmel, wo dieser nun die Bärin ewig jagen muß. Ihr Seite geht dem Orion auf der Jagd sein Hund Sirius, der hellste Stern am Nachthimmel. Im Sternbild des Bootes, des vorhomerischen Ochsentreibers, ist der hellste Stern der Arktur, d. h. Bärenwächter; zu diesem Namen hat also eine andere Sage von der Bärin Pate gefunden.

Die Bärin, Orion und Hund gehören auch Schwan und Adler zusammen. Der Schwan ist die Verkörperung des Vogels, in dessen Gestalt sich Zeus der geliebten Leda genast hat, und der Adler sein Wappentier, das den verlebten Schwan der Geliebten in den schwebenden Schoß hatte treiben müssen. Eine ganze

Familie gruppiert sich um das W-förmige Sternbild der Kassiopeia, der Gattin des Kepheus (zwischen ihr und dem Schwan), beide waren Eltern der Andromeda (unterhalb der Kassiopeia), der schönen Jungfrau, die dem vom erzürnten Poseidon nach Äthiopien gesandten Meerungeheuer auf dem Meeresfelsen ausgefesselt wurde, bis Perseus, auch als Sternbild Medusenhaupt und Sichel in den Händen haltend, sie befreite.

Der Drache dieser Sage wurde nicht verflucht, der zwischen dem Großen und Kleinen Bären sich windende Drache ist vielmehr das Ungeheuer, das Herakles erschlug, um zu den Hesperiden mit den goldenen Äpfeln zu gelangen. Sein Kopf liegt daher zu Füßen des Herakles, mitten zwischen Schwan und Bootes; er trägt in der einen Hand die Keule, in der anderen die Löwenhaut. Das hübsche Sternbild zu seinen Füßen, die Krone mit der funkelnden Gemma, ist die von Dionysos bei seiner Vermählung auf Naxos verstärkte Krone der Ariadne.

Von der Milchstraße ist bekannt, daß sie entstanden ist, als Hera ihren kleinen Stiefsohn Herakles an ihre Brust gelegt und dieser, sich unwillig abwendend, die göttliche Milch verschüttet hatte. Eine sehr späte Verstärkung ist die des Haupthaars der Berenike. Berenike war Schwester und Gemahlin des Ptolemaios Euergetes, im 3. Jahrhundert vor Christus. Als sie einmal, um ihren Gatten aus Kriegsgefahr zu retten, ihr kostbares Haupthaar den Göttern im Tempel geopfert hatte, wurde dieses Weibsgeschenk geteilt, wir nehmen an: von einem geschäftstüchtigen Friseur in Alexandria; bald darauf entdeckte der Hofastrolog Krotos in der Nähe des Löwen ein neues Sternbild und verkündete galant, daß die Götter das Opfer der schönen Königin an den Himmel versetzt hätten.

Ein anderes sehr hübsches Märchen rankt sich um die Verkörperung des Raben, der tief im Süden steht: Apollo liebte einst die Kapthien-Prinzessin Koronis und hatte ihr zum Wächter der Liebe sein Lieblingstier, den weißen Raben, gesetzt. Dieser brachte die Nachricht, daß ein sterblicher Mensch sich ihr, der vom Gott Schwangeren, genast habe. In seiner Betrübniß gab Apollo dem Unglückseligen sein heute noch schwarzes Gefieder und setzte ihn an den Himmel. Er tötete Koronis, nahm ihr aber das Kind aus dem Leib, das schnell heranwuchs; es war Asklepios, der Wunderknecht, der von dem weisen Zentauren Chiron zum berühmtesten Arzt des Altertums erzogen wurde und es sogar fertig brachte, Tote wieder lebendig zu machen, weswegen ihn Zeus aus Gründen der zu bewahrenden Weltordnung mit seinem Blitz erschlug. Er wurde als Schlangenträger an den Himmel versetzt.

Die Sage erzählt dann weiter von der Raue Apollon, der die Zyklopen des Ätna, die Fabrikanten der Zeusischen Blitze, tötete, dafür

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Zertumen, ein neuer Straßenbelag. Dem Essener Ingenieur Ernst Roggag ist es gelungen, einen neuen Straßenbelag herzustellen, der aus dem Steinkohlenteer bei der Koksabgewinnung entsteht. Der Teer wird einer Wärmebehandlung von 180 Grad unterworfen, dadurch werden die Leichteile und das Wasser abdestilliert.

aber von seinem Vater zur Dienstleistung als Knecht bei König Midet von Phära verurteilt wurde, dessen Gattin Alkestis, die für ihren Gatten in den Tod gegangen war, er, Apollo, dem Würger Thanatos, dem Tod, abrang: eine berühmte Sage, von Tragikern und Opernkomponisten aller Zeiten, von Euripides bis in die Gegenwart hinein, bearbeitet.

Auch die Benennung der Sternbilder des sogenannten Tierkreises, der Fixsternbilder auf der scheinbaren Sonnenbahn, der von den Babyloniern erfunden und von griechischen Astronomen ergänzt wurde, entstammt größtenteils der griechischen Götter- und Sagenwelt: der Widder ist der Widder des Phrixos und der Helle (nach ihr der Hellespont genannt), der das Goldene Vlies lieferte; der Stier ist das weiße Tier, in dessen Gestalt Zeus einst die schöne Europa entführte. Die Zwillinge werden als Kastor und Pollux gedeutet. Der Krebs hatte einst dem Herakles geholfen, die Vernäische Hydra zu bekämpfen; der Löwe ist das Untier aus Nemea, das Herakles erschlug; die Jungfrau mit der Spika, der Aehren, stammt wahrscheinlich aus Babylon und wurde später als Dike Astraea, die himmlische Jungfrau der Gerechtigkeit, gedeutet. Zu ihr gehört die Waage, die später auch als Symbol der Tag- und Nachtgleiche galt. Skorpion und Schütze (einschließender Zentaur) sind babylonisch und von den Griechen nicht mit einer Deutung beglückt. Auch der Steinbock, ein Mischwesen aus Fisch und Ziegenhals, ist von den Babyloniern so benannt und von späteren Astronomen zum Wappentier des Augustus gemacht worden; seine Regionen tragen ihn auf den Feldzeichen. In der Gestalt des Wassermanns, eines Knien, der einen Krug ausgießt, sah man Deukalion oder den schönen Götterjüngling Ganymedes; in den Fischen schließlich glaubte man Aphrodite und Eros zu sehen, die einstmalig, von dem bösen Gott Typhon verfolgt, in den Euphrat sprangen und sich in Fische verwandelten.

So haben Gelehrte und Dichter gemettefert, den bestirnten Himmel mit heiligen Mythen zu bevölkern.

Gott hilft nur dem, der die Hilfe verdient, indem er selbst sich tapfer und fleißig zeigt. Dem Faulen und dem Feigen kann nicht geholfen werden.

Adolf Hitler.

Deutsche Aufbaufräfte in Polens Entwicklung

Die Geschichte des Deutschtums im Ostraum
Von Fritz Heinz Reimesch

Es ist beispiellos, was der deutsche Bürokrat und Bauer im Osten geleistet hat. Wir können wirklich mit Recht auf unsere Leistung stolz sein, ja wir könnten sogar überheblich sein, denn seit tausend Jahren sind gewaltige Mengen deutscher Dualitätsmenschen und -leistungen in den geographischen Raum, der heute Polen heißt, eingeströmt, nicht aus Eroberungslust, nicht aus dem „Drang nach dem Osten“, den die heutigen polnischen Historiker imperialistisch deuten, sondern infolge des ganz natürlichen Kulturgesetzes. Die Deutschen waren von der Vorlesung dazu bestimmt, den Polen das Christentum und die Zivilisation zu bringen, und sie haben das in einer Art und Weise getan, die — wenn wir Dr. Lüd's Buch studieren — großartig und großzügig war. Verwunderlich ist nur, daß die Polen nicht immer in bester Freundschaft mit uns lebten, so etwa, wie der Pöfener Bischof Boguslaw im Jahre 1258 von dem Verhältnis sagte, „keine anderen Völker der Welt stehen so nahe und sind so befreundet wie Slaven und Deutsche.“ Etwa an der „Erbschindtheorie“, von der die polnischen Gazetten noch bis vor kurzem so viel geschrieben haben und teilweise noch heute schreiben, muß doch etwas falsch sein.

Wir erleben aus dem neuen Geschichtsbuch von Dr. Kurt Lüd „Deutsche Aufbaufräfte in der Entwicklung Polens“, daß so gut wie alles, was irgendwie mit Kultur und Zivilisation zu tun hat, aus Deutschland zu Polen, Weißrussen, Litauern und Ukrainern gekommen ist. Aber noch mehr: Es waren deutsche Ritter und Soldaten, die die großen Schlachten polnischer Könige gewannen, es waren die am Ost-

rande der polnischen Macht angelegten besetzten deutschen Städte, die die nomadischen Tataren abwehrten und die häuerliche Besiedlung weiter Gebiete ermöglichten.

Ueber 600 Städte und Marktflecken wurden nach deutschem Recht und mit deutschen Menschen im Gebiet des heutigen Polen nach dem Mongolensturm bis ins 15. Jahrhundert gegründet; mehr als 200 000 Familien wanderten aus Schlesien, dem Sudetenlande, aus Mitteldeutschland und vom Rhein in dieser Zeit ein. Zur Zeit Maximilian des Großen (Mitte des 14. Jahrhunderts) betrug nach polnischer Schätzung das Deutschtum 25 Prozent der Gesamtbevölkerung. Gewalttätige Gebiete wurden durch die Deutschen überhaupt erst für Menschen bewohnbar gemacht, so das ganze Urwaldgebiet der nördlichen Karpathenbänke in der Gegend des Wislota. Polen sind hier erst zwei Jahrhunderte später angesiedelt worden. Die Deutschen haben also niemanden verdrängt, sie sind auch nicht mit der Absicht des Eroberers in das Land eingedrungen, sondern sie waren stets und immer eingeladen und sehr gern gesehene Gäste, die die polnischen Herrscher wegen ihrer Steuerkraft und wegen ihres tapferen Schwertes hoch schätzten. Hierfür bringt Dr. Lüd in seinem Werk Duzende von Dokumenten und Aussprüchen.

Dem Deutschen verdankt der Pole nicht nur den eisernen Pflug, die ersten kleineren Häuser, die wunderschönen gotischen Kirchen seiner alten Städte, sondern auch seine Wissenschaft, ebenso wie seine Waffen, denn deutsche Handwerker schufen die Waffenlätze im Osten. Es gibt kein Gebiet des öffentlichen Lebens, in dem die Deutschen nicht führend gewesen sind, sei es der Handel oder die Landwirtschaft, Kunst oder Wissenschaften.

Nur eines vermochten die Deutschen nicht — ihr Deutschtum zu erhalten. Die Kapitulation, in denen Dr. Lüd das langsame Ausgehen des mittelalterlichen Deutschtums im Polentum schildert, sind für uns heute von besonderer Eindringlichkeit. In allen Leistungen des täglichen Lebens waren die Deutschen

vorbildlich, nationalen Charakter haben sie merkwürdigerweise nicht befallen, obwohl zur gleichen Zeit andere deutsche Auslandskolonisten durchaus nationalen Charakter gezeigt haben, wie etwa die Siebenbürger Sachsen, deren wirtschaftliche und kulturelle Leistungen denen des Deutschtums in Polen sehr ähnlich sind. Die Urjaden der Völpung hat Dr. Lüd nicht geschildert — oder sollte die völlige Widerstandskraft der Siebenbürger Sachsen eine Ausnahmeerscheinung sein?

Dr. Lüd hat in seinem Buch den Beweis dafür erbracht, daß das Deutschtum im heutigen Polen ein Recht darauf hat, als deutsche Volksgruppe zu existieren und daß es völlig verfehlt ist, von einem tief aus dem Volksthum heraus kommenden Gegensatz zu sprechen. Die Blutmischung zwischen Polentum und Deutschtum ist so groß, daß man eher von enger Verwandtschaft sprechen müßte. Das polnische Blut hat sich als das härtere erwiesen, es vermochte die gewaltige Masse deutschen Blutes völlig aufzusaugen mit Ausnahme der Einwanderung des 18. und 19. Jahrhunderts, die zum größeren Teile noch nicht verpolt sind.

Um das Herz der Schulkinder

Es ist bekannt, daß die Erkrankungen des Herzens heute mehr denn je einen Hauptanteil an dem Leiden und Sterben der Menschheit haben. So ist in Italien festgestellt worden, daß von den 645 465 Personen, die im Laufe des Jahres 1928 gestorben sind, nicht weniger als 133 892 einer Herz- oder Kreislaufkrankung erlagen. Das macht mehr als den fünften Teil aller Todesfälle aus. Eine Verhütung der Herzleiden, wie dies bei anderen Erkrankungen möglich ist, dürfte kaum in Frage kommen. Denn hier sprechen Fragen der Vererbung mit. Doch kann durch eine besonders geregelte Lebensweise eine Besserung herbeigeführt werden. Es liegt nahe, mit diesem Verfahren bereits bei den Schulkindern zu beginnen. Der Vorschlag des Italieners Pampuna geht auch dahin, Spezial-

schulen für herzkrante Kinder zu errichten, wie sie in den Vereinigten Staaten von Amerika schon bestehen. Es hat sich unter anderem gezeigt, daß zwei Drittel aller durch Rheumatismus bedingten Herzschäden im Alter zwischen fünf und fünfzehn Jahren erworben werden. Die körperliche Erziehung soll also auf solche Dinge Rücksicht nehmen. Ein Gesundheitspaß wird später den Berufsberatern über den Zustand des Kindes unterrichten und dem Lebenslauf des Minderjährigen die entsprechende Richtung geben. Ist das Studium des Problems weit genug fortgeschritten, so sagt der Italiener, dann kann die eigentliche Bekämpfung der Herzkrankheiten beginnen.

Verdauen ist mehr als Verbrennen

Neue Forschungen haben gezeigt, daß es sich bei der Verarbeitung der Nahrung in unserem Körper um verwickelte Vorgänge handelt, die man nicht einfach mit der Bezeichnung der Verbrennung abtun kann. Es ist nicht angängig, die Ausnutzbarkeit der Einzelstoffe beispielsweise durch den Brennwert auszuwerten. Bei dem Stoffwechsel handelt es sich vielmehr um fein regulierte Geschehnisse, die in Stufen verlaufen. Damit leicht erreicht werden, bedarf es der Katalyse, zu deutsch etwa: Ankerbelung, durch eine Reihe besonderer Stoffe, zu denen die Enzyme, Fermente, Hormone, Sekretine, Vitamine gehören. Ein Teil dieser Chemikalien ist im Laufe der jüngsten Zeit auch in weitesten Kreisen bekannt geworden. Dagegen hat sich gezeigt, daß mancher andere Faktor, den man bislang für bedeutungsvoll ansah, dabei übersehen wurde. Das scheint gelehrte Dinge zu sein, die den Laien nichts angehen. In Wahrheit aber ist es so, daß der Wert unserer Nahrung von dem richtigen Gebrauch abhängt, den uns vor allem die wissenschaftliche Forschung zu lehren vermag. Ferner wird es auf diesem Wege möglich, über andere wichtige Fragen wie die Konfervierung und den Geschmack Aufklärung zu erhalten. Deswegen gehört zu den Forschungsaufgaben die Prüfung des Einflusses der Werkstoffe, besonders der metallischen, auf die Lebensmittel bei der Verarbeitung und Verpackung.

Aus der Landeshauptstadt

Ein Stück Schwarzwald auf dem Schmiederplatz

Karlsruher Christbaumverkauf hat am Montag begonnen

Der Schmiederplatz an der Karlstraße, immer noch ein Schmiedenskind der Anwohner, doch seit seiner Einweihung nicht mehr ein so auffälliger Schmiedenskind in der Stadt, hat sich zu Beginn der dritten Adventswoche verändert. Auf ihm, vielmehr auf seiner südwestlichen Ecke, hat sich ein Stück Schwarzwald ausgebreitet. Herber Tannenduft, würziges Rauchen von heimlichen Bergen, erfüllen ringsum die Luft, seitdem der Altmeister der Christbaumhändlergilde dort seine 2000 Blau-, Rot- und Weißtannen, strammen Soldaten gleich, in Reih und Glied gestellt hat. Auf einem der schmalen Wege, die quer über den weiten freien Platz ziehen, haben in kleinen Abständen die schönsten und edelsten Exemplare aus dem Hochwald im Kinzigtal — denn von dort stammen die schlanken, nadeligen Bäume — Posto gefaßt. Man bewegt sich durch diesen engen Gang wie durch eine junge Tannenschlucht auf der Höhe des Gebirges.

In allen Größen und Dimensionen sind sie wieder da, die immergrünen Stämme, die gar so bald Freunde und Fröhlichkeit in den Karlsruher Stuben verbreiten helfen. Auf vielen Karroetten kamen sie schon zu Ende der Woche in der Landeshauptstadt an, säuberlich zusammengebunden die Nadeln und Zweiglein, damit sie nicht durch gegenseitiges Berühren Schaden erleiden. Jetzt betätigt sich ein jeder Christbaumhändler zunächst einmal als Schönheitsdoktor: Die tadelloser Bäumchen müssen von den weniger vollkommenen getrennt werden, mit Werkzeugen muß an dem Nadelwerk gefeilt und gestutzt werden — denn ein jedes Bäumchen möchte ja schließlich niedlicher wirken als sein Konkurrent gegenüber!

In diesem Anfangsstadium des Christbaumhandels wartet der Verkäufer mit Bäumchen von knapp dreierlei Meter Höhe bis zu den anderthalb Meter hochgehobenen auf, von denen etliche bereits eine Lebenszeit von 8 bis 10 Jahren hinter sich haben. Diese pflegt man mit Vorliebe für Vereinsfeierlichkeiten zu wählen, während die Bäumchen der mittleren Größe die begehrtesten der kinderreichen Familien sind. Die Minderbemittelten begnügen sich mit den zartesten Stämmlein, die gelegentlich schon für eine halbe Reichsmark erhältlich sind, aber nicht minder wie die großen Kollegen Weihnachtsfröhlichkeit ausstrahlen, wenn sie am Heiligen Abend im Schimmer der Kerzen, des Tandes und Engelshaars heimelige vier Wände beleuchten.

Nähezu drei Dutzend Christbaumverkäufer sind seit Montag früh auf den Platz getreten und vor Hoforten, Schülhöfen und auf Plätzen werden arane Tannenweize oder zwei framme Patronen lumbolisch für ihre Brüder und Schwäger, die mehr als irgend etwas den Hauch vorweihnachtlicher Tage verbreiten.

Aus Beruf und Familie

60. Geburtstag. Heute, Dienstag, 11. Dez., vollendet Professor Josef Graf am Staats-technikum das 60. Lebensjahr. Seine hervorragende Tätigkeit als Architekt und Lehrer hat den aus Sasbach gebürtigen Künstler und Schöpfer zahlreicher Wandmalereien weit über die Grenzen der badischen Heimat rühmlichst bekannt gemacht.

Ans Ruppurr. Am heutigen 11. Dezember kann der heilige Ortsgeistliche, Kirchenrat Theodor Steinmann, auf sein 60. Lebensjahr zurückblicken. Geboren 1874 in Neilingen bei Schwetzingen, trat er 1897 im Späthjahr in den badischen Kirchendienst. Er war u. a. Stadtvikar in Karlsruhe, Inspektor am Mädchen- und Frauenheim in Bretten und wurde 1908 Pfarrer in Eisingen und kam 1922 als Pfarrer nach Karlsruhe-Ruppurr. Ihm verdankt die Gemeinde neben vielseitiger Anregung die Errichtung des von Prof. Teuffel errichteten Gemeindefaßes, sowie zwei Kinderschulen in Ruppurr. Im vorigen Jahr erhielt er den Titel Kirchenrat. Die diesigen Gemeindeglieder werden es an guten Wünschen am heutigen Tag gewiß nicht fehlen lassen.

Vertrauensmänner des Arbeitsdanks bei den Arbeitsämtern

Durch Vereinbarung mit den Präsidenten der Landesarbeitsämter Westfalen in Dortmund und Niedersachsen in Hannover ist in allen Arbeitsämtern dieser Bezirke eine besondere Vertrauensperson aus dem Personal des jeweiligen Arbeitsamtes bestellt worden, die für die Betreuung der aus dem Arbeitsdienst entlassenen Arbeitsmänner besonders verantwortlich ist und die auch die Verbindung zu den Obleitern des Arbeitsdankes aufrechtzuerhalten hat. In einigen weiteren Gauen ist eine dergleichen enge Zusammenarbeit ebenfalls bereits durchgeführt oder in der Vorbereituna. Die Deutsche Arbeitsfront hält es im Interesse der Arbeitsmänner für erwünscht, eine solche Zusammenarbeit auf das ganze Reich auszuweiten.

Letzte Mahnung: Steuern bezahlen!

Staatssekretär Reinhardt vom Reichsfinanzministerium macht in der Steuerzeitung darauf aufmerksam, daß der 31. Dezember 1934 ein wichtiger Fristablaufstermin ist. Der Steuerpflichtige muß die vor dem 1. Januar 1935 fälligen Steuerzahlungen, auch diejenigen, die erst im Dezember 1934 fällig werden, bis zum 31. Dezember d. J. entrichten, wenn er vermeiden will, in die Liste der säumigen Steuerzahler aufgenommen zu werden.

Glaubt ein Steuerpflichtiger, daß es ihm finanziell unmöglich sein wird, alle Reichssteuerzahlungen die vor dem 1. Januar 1935

fällig sind, vor diesem Zeitpunkt reiflos zu entrichten, so empfiehlt es sich, wegen des Restes Stundung zu beantragen. Denn ein Betrag gilt, solange er gestundet ist, nicht als rückständig im Sinne der säumigen Steuerzahler. Es genügt aber nicht, daß der Antrag auf Stundung einer vor dem 1. Jan. 1935 fälligen Zahlung bis spätestens 31. Dezember 1934 eingebracht wird, sondern der Steuerpflichtige muß den Bescheid, durch den das Finanzamt die Stundung auspricht, spätestens am 31. Dezember 1934 erhalten haben. Es ist infolgedessen erforderlich, daß der Antrag auf Stundung rechtzeitig gestellt wird. Stundung ist nicht ohne weiteres, sondern nur insoweit zu gewähren, als sie nach den Grundsätzen von Billigkeit und Zweckmäßigkeit und im Rahmen der allgemeinen Interessen des Volksganges vertretbar ist.

Stand der Rundfunkteilnehmer am 1. Dezember. Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich betrug am 1. Dezember 5 911 330 gegenüber 5 725 394 am 1. No-

vember. Hiernach ist im Laufe des Monats November eine Zunahme um 185 936 Teilnehmer (3,25 v. H.) eingetreten.

Unter der Gesamtzahl befanden sich 419 759 Teilnehmer, denen die Rundfunkgebühren erlassen sind; darunter 278 283 Arbeitslose.

Schlaganfall mit Todesfolge: Am 9. Dezember gegen 16.45 Uhr, erlitt Ede Mollke- und Stöberstraße ein bis jetzt dem Namen nach unbekannter Mann einen Schlaganfall, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. Der Tote hatte feuerleit Ausweisepapiere bei sich.

Verurteilung von Hochverrat: Vom Polizeipräsident Karlsruhe wurde ein 34 Jahre alter Goldschmied mit 14 Tagen Haft bestraft, weil er in der Nacht zum 30. November in der Nähe des Durlacher-Tors einem Passanten ohne Grund mit der Hand 2 Schläge in das Gesicht versetzte. In diesem Zusammenhang wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß gegen das Kommando rücksichtslos vorgegangen wird und Gewalttätigkeiten nur noch mit Haft bestraft werden.

Gute Prognose für das Weihnachtsgeschäft

Erfolgreicher kupferner Sonntag / Zuversicht bei den Karlsruher Geschäftleuten

Der Auftakt des diesjährigen Weihnachtsgeschäftes am „Kupfernen Sonntag“ wurde von den Geschäftsinhabern der meisten Zweige in Karlsruhe als gut, teilweise als sehr gut, bezeichnet. Trotzdem konnten wir auf Rückfragen hin feststellen, daß gegenüber dem Vorjahre einige

bemerkenswerte „Umlagerungen“

stattgefunden, sowohl hinsichtlich der Käufer, als auch der gekauften Waren. Diese beiden Erscheinungen sind auf zwei Umstände zurückzuführen, einmal auf die Tatsache, daß der „Kupferne“ in diesem Jahre sehr spät fiel, da ja unmittelbar nach dem „Goldenen Sonntag“ schon der Heilige Abend folgt, zum andern auf die völlig gegenläufige Witterung gegenüber dem Advent 1933.

So kam es, daß diesmal zum „Kupfernen“ relativ mehr gekauft wurde, als im vergangenen Jahre und sich ein wesentlich größeres Kontingent auswärtiger Besucher in der Landeshauptstadt zum Einkauf einstellte. Auch die auf Einladung des Verkehrsvereins in Karlsruhe eingetroffenen 800 Eisenbahner, die vielfach mit zahlreichen Familienmitgliedern erschienen waren, traten als zusätzliche Konsumenten auf, und viele dieser Gäste fanden sich abends mit frischen Paketen am Bahnsteig ein. Andererseits bedingte die anormal milde Witterung, ja die bisherige völlige Frostlosigkeit der Adventszeit eine Zurückhaltung im Kauf von Winterjacken, vor allem von Wintermänteln, Pelzen, warmer Unterbekleidung, Wollschuhen aller Art, aber auch von Sportgeräten; denn viele glaubten, daß weder im Tal, noch auf der Höhe Schnee und Eis vorhanden sind, mit dem Erwerb von Stier, Robeschlitten und Schlittschuhe und den dazugehörigen Utensilien abwarten zu müssen. Im Gegensatz hierzu war die vorjährige strenge Kälte um die Adventzeit der Kaufstift für Winter- und Sportjacken förderlicher.

Durchweg befriedigend und vielfach besser als am letztjährigen „Kupfernen“ gestaltete sich der Umlauf in den Herren- und Damenkonfektionsgeschäften, wo gleich bei Geschäftseröffnung ein reger Andrang überall zu erkennen war. Bemerkenswert erschien, daß diesmal mehr als sonst auf kostspieligere Stücke erkannt wurden, wie überhaupt eine Abwanderung der Käufer von billigen Sortimenten zu mittleren, also im allgemeinen etwas teureren Dualitäten in verschiedenen Branchen feststellbar war.

Der Absatz an qualitativen Anzügen war besonders gut, während bei der Damenkonfektion Nachfrage nach Abendkleidern und nicht zu schweren Winterroben vorherrschend war. Viel gekauft wurden Stoffe, Seide und Samt; hierbei waren ebenfalls eher bessere Sachen, als billigere begehrt. Die Geschäfte für Bekleidung, Wäsche und Herrenartikel hatten am „Kupfernen“ bis zum Abend schließlichen Betrieb, ebenso die Schuhgeschäfte, die in großer Menge Sportschuhe und Tourenstiefel absetzen konnten. So lebhaft zeitweilig der Andrang war, so erreichte er immerhin nicht Ausmaße die zur Ueberfüllung und der sich hieraus ergebenden vorübergehenden Schließung des Geschäfts führten.

Mit am umfangreichsten gestalteten sich die Umläufe in den Geschenkartikeln, Haushalts- und Spielwarengeschäften. In allen drei Branchen waren die Käufer härter vertreten als im letzten Jahr. In der Geschenkartikelbranche konnte man vor allem gewisse Verkaufswandlungen des Publikums beobachten. Die ausgesprochen billigen Artikel wurden weniger verlangt, mittlere Güte war beliebt, zahlenmäßig die Einnahmen der Geschäfte entsprechend höher. Die Karlsruher Haushaltswarengeschäfte waren besonders befriedigt, da gerade sie gewahrten, daß mehr denn je zum Christkindlein erstanden wird, was „zum Aus und Frommen“ dient! Die Spielwarengeschäfte lachten schon wegen der diesjährigen Ueberfüllung an Neuem und letzten in beträchtlichen Quantitäten die jüngsten Erzeugnisse der deutschen Industrie ab, vorwiegend waren Puppen, Soldaten, Burgen, Eisenbahnen, Schaukelpferde und elektrische Bauelemente gefragt; letztere wurden sehr stark in den Fachgeschäften verlangt. Auch Radiogeschäfte hatten einen befriedigenden Tag, vor allem fanden hier alle Neuerungen Interesse. Etwas schwächer war der Absatz in den Lebens- und Genussmittelgeschäften, da die Käufer hier vorläufig noch abwartende Haltung einnahmen.

Bilanzmäßig dürften sich die Umsätze des „Kupfernen“ in ihrer Gesamtheit betrachten, im Vergleich zum Vorjahre, trotz der unzeitgemäßen Witterung, etwa die Waage gehalten haben. Für die nächsten Tage und Wochen vor dem Feste beurteilt man auf Grund der Erfahrungen am „Kupfernen“ die Geschäftsperspektive recht günstig. Eine steigende Kaufkraft unter der Karlsruher Bevölkerung ist trotz bestehender Geldknappheit unverkennbar, und sie wird sich ohne Frage vorteilhaft auf das dezemberliche Geschäftsleben auswirken.

Die Gesundheitsfürsorge in der Invalidenversicherung 1933

Erweiterung der Leistungen in Aussicht

Die Leistungen der Invalidenversicherung auf dem Gebiete der Gesundheitsfürsorge zerfallen bekanntlich in Heilfürsorge und in die gemeinnützigen Anlagen zum Arbeiterwohnungs- und für allgemeine Wohlfahrtszwecke. Ein Ueberblick über diese Leistungen liegt jetzt vor. Die Zahl der 1933 abgeschlossenen Heilbehandlungen betrug 106 774 gegen 137 290 im Jahre 1932 mit den Gesamtausgaben von 41,4 Millionen RM. gegen 51 Millionen RM. 1932.

Davon war die Zahl der 1933 durchgeführten ständigen und nichtständigen Heilverfahren 89 118 gegen 115 649 im Jahre 1932 und der Kostenaufwand 29 Millionen RM. gegen 30,1 Millionen RM. in 1932. Von den Kosten für die gesamte Heilbehandlung entfielen wie stets weitaus am meisten auf die für die Bekämpfung der Lungen- und Keimhauterkrankungen, nämlich 16,9 Millionen RM., der Knochen- und Gelenkerkrankungen rund 315 000 RM., des Lungen 113 000 RM., der Geschlechtskrankheiten 636 000 RM. und der anderen Krankheiten einschließlich Rheuma und Krebs 10,9 Millionen RM. Zu den anderen Krankheiten, deren Behandlung sich die Landesversicherungsanstalten aneignen sein ließen, gehören die rheumatischen Erkrankungen, die Nerven- und die Erhöpfungskrankheiten (Blutarmut, Erschöp-

fungsstörungen usw.), die Krankheiten der Atmungsorgane, Herz- und Gefäßkrankheiten, Krankheiten der Verdauungsorgane, Krebskrankheiten, Alkohol-, Nerven-, Frauen- und sonstige Krankheiten. Die Aufwendungen in der Heilfürsorge durch Unterbringung in Kinderheilstätten, Walderholungsstätten, Ungenheilstätten, Krankenhäusern und Bädern betragen 3 Millionen RM.

Die Herausgabe von Darlehen seitens der Landesversicherungsanstalten für gemeinnützige Zwecke verfolgte das Ziel: Verringerung der Wohnungsnot und Bekämpfung der Tuberkulose durch Verringerung der Unterkunftsbedingungen. Die Ermöglichtung geundeter Wohnungsverhältnisse hat die gleiche Bedeutung wie ein Heilverfahren. Wie in dem Mitteilungsblatt der Landesversicherungsanstalten betont wird, sind die Gesamtbeitragsentnahmen der Landesversicherungsanstalten infolge der Regierunagsmaßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gegenüber 1932 von 642,2 Millionen RM. auf 678,6 Millionen RM. für 1933 gestiegen. Das Reichsversicherungsamt erwartet eine weitere Steigerung dieser Einnahme für 1934, so daß damit der Weg zu einer größeren Finanzkraft der Landesversicherungsanstalten für Zwecke der freiwilligen Gesundheitsfürsorge geebnet werden wird.

Helden der Pflichterfüllung

Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung, vor allem der Arbeitskameraden aus dem Eisenbahnerstande, wurden am Montag vormittag, 12 Uhr, die bei dem Eisenbahnunglück in Baihingen so jäh aus dem Leben entrissenen Eisenbahnbeamten, der 55 Jahre alte Lokomotivführer August Schaber und der 36 Jahre alte Reserve-Lokomotivführer Ernst Wendling, auf dem Karlsruher Friedhof zur letzten Ruhe beisetzt. Die blumengeschmückten Särge waren vor dem Portal der Friedhofkapelle aufgestellt. Da die Kapelle die nach Tausenden zählende Trauergemeinde nicht fassen konnte, mußte die kirchliche Feier im Freien stattfinden. Nach Orgelflag und einem Hornquartett sprach der evangelische Geistliche, Stadtpfarrer Hank von der Paulusparochie (Städt.), die Gebete.

In dieser schweren Stunde, so führte der Geistliche aus, gibt es keinen anderen und besseren Trost als der Aufblick zum Lenker der Schicksale, zum allmächtigen Gott. In ihm mögen die Angehörigen stark sein, stark im Glauben an Jesus Christus, der uns das ewige Leben verheißt hat. Mitten im Leben sind wir vom Tode umfangen, darum ermahne uns das schreckliche Unglück zum steten Bereitsein für die Fahrt in die Ewigkeit. — Nach nochmaligem Gebet folgte ein Choral, gesungen von der Gesangsabteilung des Lokomotivführervereins, die mit umflorter Fahne erschienen war. In den Särgen wurden alsdann zahlreiche Kränze niedergelegt u. a. von der Reichsbahndirektion Karlsruhe, von der Kreisleitung der NSDAP, und den Berufs-kameraden. In allen Ansprachen kam die große Verehrung für die beiden Arbeitsheiden und der tiefe Schmerz ob des herben Schicksal zum Ausdruck. Noch ein Lied, und dann setzte sich ein schier endloser Trauerzug, unter Vorantritt einer Abteilung der Kapelle des Eisenbahnervereins, zu den offenen Gräbern in Bewegung. Dort verrichtete der Geistliche die üblichen Gebete, es spielte ein Hornquartett und bald deckte die so jäh aus dem Leben Geschiedenen die kühle Erde. Ein letzter Abschiedsruf — und man verließ ergriffen die Stätte des Friedens.

Das neue Karlsruher Adreßbuch 1934/35 soeben erschienen

Es wird eingeführt mit einem bebilderten Aufsatz von Oberbürgermeister Jäger: „Karlsruhe in Vergangenheit und Gegenwart“, in dem die Entwicklung unserer Heimatstadt von ihren ersten Anfängen bis zum neuesten Stande von beruflicher Seite gewürdigt wird. Hieran schließt sich eine Jahresübersicht wichtiger Ereignisse in Karlsruhe, eine Zusammenstellung Karlsruher Jubiläumstagen, Bestimmungen und Preise der Reichsbahn mit Expres- und Gepäcktarif, Entfernungsangaben, Sonntags- und Gabelkarten, ferner die Post- und Telegrapheneinrichtungen und Gebühren sowie der übrige reiche Inhalt des allgemeinen Teils.

Nach den Behörden finden wir eine ausführliche Uebersicht aller Karlsruher NSDAP-Stellen (Gauamtsleiter, Kreisamtsleiter, Ortsgruppen, SA, SS, SA, SA, Arbeitsdienst). Die Verzeichnisse der Einwohner und Firmen und der Straßen und Häuser sowie das Verzeichnis der Handel- und Gewerbetreibenden sind nach einwandfreien Unterlagen völlig umgestaltet und berichtigt. Ein Durchblättern des neuen Adreßbuches zeigt, daß wieder alle Anforderungen gemacht worden sind, sämtliche Veränderungen, Zu- und Zugänge, zu erfassen und zu verarbeiten, und ein nachschlagewerk zu bieten, das ein zuverlässiges Hilfsmittel beim täglichen Verkehr und ein getreues Spiegelbild der Zeit ist. Noch während des Druckes mußten 986 nachträgliche Umzüge brüchfertig werden!

Die Veränderungen innerhalb eines Jahres erreichen mehr als 50 Prozent des Inhaltes, d. h. bis zum Erscheinen einer neuen Ausgabe ist das vorhergehende Adreßbuch bis zur Hälfte veraltet. Der Sonderausdruck für Adreßbuchfragen, dessen Federführung beim Reichsstand der Deutschen Industrie liegt, hat daher beschlossen, die Wirtschaft eindringlich vor dem Gebrauch veralteter Adreßbücher zu warnen, die unnütze Zeitverlust, unnütze Mühe und vor allem unnütze Spesen und Ausgaben verursachen.

Verstärkte Kurzarbeiterunterstützung

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat mit Zustimmung des Reichsarbeitsministers eine Verordnung erlassen, nach der in Betrieben, in denen die Arbeitszeit aus Gründen der Rohstoffbeschaffung verkürzt ist, aus Mitteln der Reichsanstalt verstärkte Kurzarbeiterunterstützung gewährt wird. Die Gewerbetreibenden, deren Betriebe zur verstärkten Kurzarbeiterunterstützung zugelassen sind, werden vom Präsidenten der Reichsanstalt bestimmt.

Auf Grund dieser Verordnung sind durch einen gleichzeitigen Erlaß dieselben Betriebe aller Gewerbetreibenden der Textilindustrie zur verstärkten Kurzarbeiterunterstützung zugelassen, in denen regelmäßig mindestens 10 Arbeiter oder Angestellte beschäftigt werden.

Hausfrauen Achtung!

Weihnachts- u. Spendensammlung
Im Laufe der nächsten Tage werden N. S. Frauenschaft, Technische Nothilfe, Polizei die Spenden bei Euch abholen.

Hausfrauen richtet Eure Spenden

Eröffnung der Ausstellung der Fleischer-Fachschule

Wenige Wochen sind seit Beginn der ersten Abendkurse der Fleischer-Fachschule vergangen. Diese einzige Schule für Süddeutschland steht unter der Leitung von Herrn G. Frank. Aufgabe der Fachschule ist die Vermittlung von Kenntnissen zur Herstellung von Qualitätsarbeiten in Würstwaren und Dekorationswaren. Was in diesen abendlichen Kursen gelehrt wurde, verdient in einer Ausstellung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden, die am Sonntag in den Schulräumen Albert-Baquer-Allee 65, eröffnet wurde.

Tierschutz eine Kulturtat ersten Ranges

Praktischer Tierschutz wurde von jeher von allen rechtlich denkenden Menschen gefordert. Aber erst im nationalsozialistischen Staate wurde ein Reichstierschutzgesetz erlassen und damit ein Instrument geschaffen, das den wichtigsten Schutz der stummen Kreatur vor Ausbeutung und Mißhandlung gewährleistet. Das ist, so wird aus Kreisen des Deutschen Tierschutzvereins betont, eine Kulturtat ersten Ranges. Gesetz und Belehrung zusammen müssen zu einem wirksamen Schutz des Tieres führen. Schon im Rinde muß die Liebe und das Verständnis für das Tier geweckt werden. Aber darüber hinaus gehören zum praktischen Tierschutz auch Kenntnisse. Er besteht nicht bloß im Kritifizieren, sondern vor allem im Helfen. Dabei muß man unterscheiden können, ob ein Tier unter Unbilligkeit und Schindererei oder nur unter Armut und Unverstand zu leiden hat. Praktischer Tierschutz ist nicht nur vom kulturellen Standpunkt aus zu leisten, sondern er ist auch von erheblicher volkswirtschaftlicher Bedeutung.

Wer ist Ingenieur?

Nach Statuten des Vereins Deutscher Ingenieure, denen die Berliner Handels- und Gewerkschaftskammern zugestimmt haben, haben als Ingenieure nur solche Personen zu gelten, die die Diplomprüfung als Chemiker oder Architekt abgelegt haben oder geprüfte Absolventen von Bergakademien sind.

Ferner kommen solche Personen in Betracht, die auf dem Gebiet der Natur- oder Wirtschaftswissenschaften die abgeschlossene Bildung einer technischen Hochschule oder einer Universität nachweisen können. In diesem Falle auch nur dann, wenn sie mindestens zwei Jahre in der Technik tätig gewesen sind, das Abgangszeugnis einer staatlichen höheren Maschinenbauerschule oder einer anderen gleichwertigen staatlichen oder nichtstaatlichen Mittelschule besitzen. Alsdann kommen solche Personen in Frage mit nichtabgeschlossenerm Studium auf einer technischen Hochschule oder Bergakademie von mindestens dreijähriger Dauer, wenn sie mindestens fünf Jahre lang Ingenieurpraxis ausgeübt haben. Schließlich dürfen solche Personen sich Ingenieur nennen, die die vorstehend gekennzeichnete Vorbildung nicht nachweisen können, sofern sie nachweislich mindestens 10 Jahre lang Ingenieurpraxis ausgeübt haben.

Krisenfürsorge für ausgeschiedene Landhelfer. Der Reichsarbeitsminister hat sich jetzt, damit einverstanden erklärt, daß die Angehörigen der Berufsgruppe 23 „Ungeleitete Arbeiter“, die in der Landhilfe tätig gewesen sind und vor ihrem Eintritt in die Landhilfe Anspruch auf Zulassung zur Krisenunterstützung hatten, die Krisenunterstützung auch nach ihrer Rückkehr aus der Landhilfe erhalten können.

Baufortschreibung des Handwerks. Vom Reichsstand des deutschen Handwerks wird bekanntlich eine Erhebung über die Baukosten geplant. Sie wird sich sowohl auf Baufortschreibung wie auf die Kosten von Bauleistungen beziehen. Sie soll nicht nur einmalig, sondern regelmäßig in monatlichen Abständen durchgeführt werden. Für die Berichtstatistika sind 270 Gemeinden aus allen Größenklassen und in gleichem geographischer Streuung ausgewählt worden. Die Aufnahmearbeiten des Materials erfolgt durch die Kreisbauhandwerkerschaft.

Caracciola fährt 312 Stundenkilometer

Caracciola hat am Montag seine kürzlich abgebrochenen Weltrekordversuche auf der Avus wieder aufgenommen. Dabei konnte er mit seiner Rennlimousine über 5 Kilometer mit fliegendem Start den bisherigen Rekord des Amerikaners Barb von 294,846 Kilometerstunden auf 311,96 Kilometerstunden verbessern. Für einen Kilometer brauchte er sogar nur ein Stundenmittel von 315,780 Kilometer bei dieser Fahrt.

Vor dieser Rekordfahrt hatte Caracciola einen Versuch über lange Strecken gemacht. Dabei hatte er vielleicht das größte Glück seines Lebens, denn bei 320 Kilometerstunden platze ein Reifen, so daß die Gummifläche wild durch die Luft wirbelte. Glücklicherweise war es ein Reifen des rechten Hinterrades. Caracciola konnte den Wagen auf der Strecke halten und nach 2 Kilometer zum Stehen bringen. Bei einem Schaden an den Reifen der Vorderräder wäre dieser Zwischenfall wohl kaum so glücklich abgelaufen.

Der Rekord von 311,96 Kilometerstunden ist ein internationaler Klassenrekord. Den absoluten Weltrekord über diese Strecke hält immer noch der Engländer Campbell mit 414 Kilometerstunden.

Den Rekordversuchen wehten Oberggruppenführer Günlein, Reichsportführer von Tschammer und Döen und Oberführer Schred bei.

Spiele des FC. Südfern

- Mühlburg A 1 — Südfern A 1 8:0
- Südfern B 1 — Weierheim B 1 3:2
- Südfern C 1 — Weierheim C 1 9:1
- Südfern A 2 — FC. Baden A 2 6:0
- Südfern 3 — Ronforbia 3 2:6

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Süddeutschland befindet sich auf der Vorderseite eines von Island über Frankreich bis zum Mittelmeer sich erstreckenden Tiefdruckgebietes im Bereich südlicher bis südöstlicher Luftströmungen, die zum Teil kontinentaler Herkunft sind und damit in Bodennähe ein Zurückgehen der Temperaturen bewirken, während in größerer Höhe milde südwestliche Luftströmungen noch vorherrschend sind. Unter der Einwirkung einer über Südfrankreich liegenden Hochdruckung wird es auch zu Niederschlägen kommen. Eine wesentliche Milderung der Temperaturen ist jedoch nicht zu erwarten. **Voraussichtliche Witterung für Württemberg und Baden bis Dienstag abend:** Meist bewölkt, leichte Niederschläge, Temperaturen wenig verändert.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik
Wetter für Mittwoch: Voraussichtlich wieder zunehmende Unbeständigkeit.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr
Aheinfelden, 10. Dez.: —; 9. Dez.: 190 cm.
Bretsch, 10. Dez.: 90 cm; 9. Dez.: 88 cm.
Achl, 10. Dez.: 191 cm; 9. Dez.: 200 cm.
Narau, 10. Dez.: 242 cm; 9. Dez.: 251 cm, mittags 12 Uhr: 246 cm, abends 6 Uhr: 245 cm.
Manheim, 10. Dez.: 224 cm; 9. Dez.: 239 cm.
Gaub, 10. Dez.: 169 cm; 9. Dez.: 161 cm.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Deute, Dienstag, 20 Uhr, wird Konradin Kreuzers romantische Oper „Das Nachtlager von Granada“ unter Leitung von Joseph Keilberth wiederholt. Mittwoch, 19 Uhr, erscheint nach 10jähriger Pause Engelbert Humperdincks Märchenoper „Die Rheingold“ in vollständiger neuer Inszenierung wieder im Spielplan. Die Reintanzenturne steht unter der musikalischen Leitung von Joseph Keilberth und der Regie von Erik Wildboas. Die Bühnenbilder sind nach Entwürfen von Heinz Gerberd Alster. In den Hauptpartien spielen Elise Blank, Wilhelm Reutwig, Elfriede Haberhorn und Erik Darlan.

Neues vom Film

Am Gloria-Palast läuft ab Dienstag ein lustiger Film „Heimkehr ins Glück“. Regie führte Karl Doke; Musik: Eduard Künneke. Von den Darstellern verdient in erster Linie Heinz Rühmann genannt zu werden. Nicht weniger aber Paul Hörbiger, Ludwig Stöfel, Luise Ullrich und Paul Heidemann.

In den Union-Vierteln läuft ab Dienstag ein Lustspiel „Zimmermädchen dreimal klug“, das die Abenteuer der kleinen Dolla Rubland erzählt, die sich in einem Hotel als Zimmermädchen betätigt. Nefte Wiltrud hat damit die Hauptrolle erhalten. Neben ihr eine Reihe weiterer bewährter Darsteller.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle. 8. Dez.: Maria Baumann, Witwe von Georg Baumann, Aufseher, 60 Jahre alt. **Georg Morath**, Weber und Wirt, Witwer, 68 Jahre alt. **Ada Alfeldt**, Privatier, ledig, 61 Jahre alt. — 9. Dez.: Rudolf Duhlinger, Chorführer, 1. Kl., ledig, 66 Jahre alt. **Alois Dreier**, Oberst, von Johann Dreier, Reichsbahninspektor, 68 Jahre alt. **Alta Gredner**, 5 Jahre alt. **Vater Josef Gredner**, Fabrikarbeiter, Helene Büchel, ohne Beruf, ledig, 82 Jahre alt. **Sofie Anselm**, ohne Beruf, ledig, 48 Jahre alt. **Leopold Kiefer**, Landwirt, Witwer, 74 Jahre alt. **Anna Ginkelmaier**, 8 Jahre alt. **Vater Otto Ginkelmaier**, Bahnarbeiter.

Rundfunk-Sendefolge

Dienstag, 11. Dezember

Reichssender Stuttgart:

10.15 Enalisch: Unterstufe — 10.45 Aus Karlsruhe: Lieberinnde Johannes Brahms (Maria Wiedenmann-Boas, Silde Paulus, Hedda Stübel) — 11.15 Funkwerbungsstunde — 12.00 Mittagskonzert: Dreier Frankfurter Berufslieder — 13.15 Mittagskonzert — 15.30 Wärdensunde — 16.00 Unterhaltungsstunde — 18.00 Französischer Sprachunterricht — 18.15 Aus Württemberg und Arbeit — 18.30 Aus deutschen Märchenoperen (Schallplatten) — 18.45 Ferien Schwedischer und deutscher Volkslieder: dänischer von 19.15 bis 19.30 Schallplatten) — 20.15 Aus dem Festsaal der Viederhalle Stuttgart: Festkonzert der G. S. — 22.30 Deutscher Walzer — 23.00 Moderne Tanzmusik — 24.00—2.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender:

12.00 Mittagskonzert — 12.55 Reitaichen — 13.00 Schallplatten (Philharmoniker) — 13.45 Neueste Nachrichten — 14.55 Programm, Wetter, Börse — 16.15 Frauen helfen dem Weihnachtsmann beim Winterhilfswerk (Gespräch) — 15.40 Eulebierfrauen — 16.00 Bunte Reihe erfolgreicher Musik, Tanzmusik — 17.30 Anabendkonzerte — 17.50 Gertrud de Lang (Sinf.) — 18.25 Politische Reimnastik — 18.45 Schwedische und deutsche Volkslieder — 19.15 Deutscher und schwedischer Humor — 20.00 Kernspruch, anst. Wetterbericht und Kurznachrichten — 20.10 Ein fröhliches Spiel im Arbeitskreis — 21.00 Tanzmusik — 22.00 Nachrichtendienst — 22.30 Reitaich — 23.00 Tanzmusik.

Tagesanzeiger

Dienstag, den 11. Dezember 1934

Bad. Staatstheater: 20 Uhr: „Nachtlager von Granada“.

Gloria: Heimkehr ins Glück.

Pali: Die Eord'schen Säner.

Poli: Venus am Abend.

Schauburg: Ich für dich — du für mich.

Uli: Zimmermädchen dreimal klug.

Wabarett Palast: Blondin und Partnerin.

Eintrachtstheater: 20 Uhr: 3. Beethoven-Abend. Wendling Quartett.

Weinhaus Intk: Zana, Krobaitl, Komik.

Seien Sie erinnert, daß ...

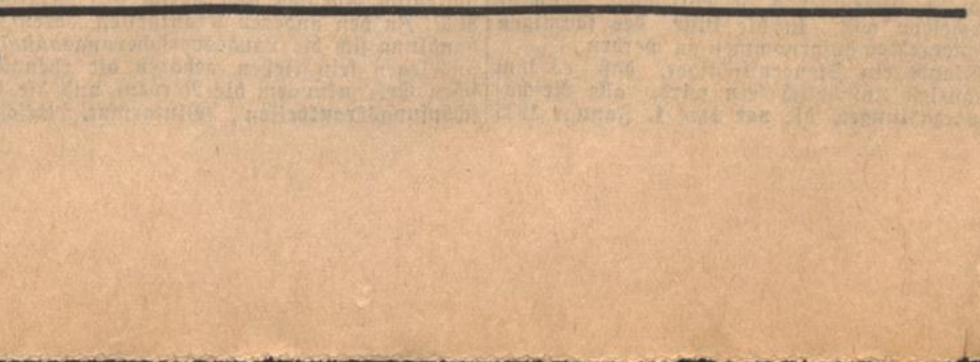
in der Ausstellung unseres Blattes keine Unterbrechung eintritt, wenn Sie uns vor einem Wohnungswechsel rechtzeitig die neue Adresse mitteilen.



Heute wollen wir die Geschichte hören von einem jungen, netten Mädchen, das bei aller Nettigkeit nicht recht glücklich war. Wenn wir die Wahrheit sagen wollen: das Mädchen war schrecklich verbittert! Ob zu recht oder zu unrecht, und ob jemand überhaupt das Recht hat, so verbittert zu sein, das wollen wir lieber garnicht untersuchen / Jedenfalls, als die Weihnachtszeit herankam, da sagte sich unser liebes, junges Mädchen: „Ich plage mich tagaus, tagein, verdiene mein wenig Geld schwer genug, und wer kümmert sich schon um mich! Ich werde den Heiligen Abend für mich selber so nett wie möglich machen und damit basta!“

Gesagt, getan! Ein kleiner Weihnachtsbaum wird geschmückt, der Tisch mit den kleinen Schlemmereien nett gedeckt, aber die rechte Weihnachtsstimmung will nicht kommen. Im Gegenteil! Es ist eigentlich recht öde, und unserem Mädchen ist so wehleidig ums Herz, daß sie sich garnicht getraut, die Lichter anzustechen. Da klingelt es! Ein Paket für sie? Ach, welche Freude! Eine Bekannte, der es bestimmt noch weniger gut geht als ihr, schickt da als Weihnachtsgabe ein kleines Geschenk. Mit einem Mal ist alles verändert. Die ganze Welt sieht freundlich aus. Läuten da draußen nicht Weihnachtsglocken? Klingen nicht die alten, lieben Lieder plötzlich von irgendwoher? / Da erkennt unser junges Mädchen, was ihr bisher gefehlt hat. Weihnachten feiern heißt Freude machen! Schnell packt sie ihre Säckelchen ein, den Baum nimmt sie vorsichtig unter den Arm und eilends läuft sie aus dem Haus, um irgendwo noch ein Geschäft zu finden, das nicht geschlossen ist / Und als sie das Geschenk erstanden hat, bringt sie es der neuen Freundin zusammen mit dem Baum und all den Dingen, die sie ganz allein für sich haben wollte. Gemeinsam feiern die beiden den Abend, der nun durch gegenseitiges

Freudemachen ein wirklicher Festabend geworden ist, wie er so schön nur unter dem brennenden Weihnachtsbaum gefeiert werden kann * * * *





Aus Stadt und Land



Die Elektrifizierung badischer Bahnlinien

Von den neuen technischen Versuchen

Während bisher die Deutsche Reichsbahn für ihre elektrifizierten Strecken den Strom in eigenen Kraftwerken oder in besonderen Generatoren erzeugte, geht sie neuerdings dazu über, die Elektrizitätswerke der allgemeinen Landesversorgung für die Stromlieferung heranzuziehen. Diese Werke arbeiten jedoch fast ausnahmslos mit Drehstrom von einer Schwingungszahl von 50 Hertz, eine Stromart, die für die Stromversorgung von Bahnen wesentliche Nachteile hat. Nach den bisherigen Erfahrungen ist für diese Gleichstrom- oder Einphasen-Wechselstrom von 16 2/3 Hertz, sogenannte Bahnstrom, vorzuziehen. Zur Stromversorgung der Bahnen aus den Landes-Elektrizitätswerken ist also eine Umwandlung der Stromart notwendig, wozu umlaufende Maschinen, sogenannte Drehumformer oder ruhende Apparate, sogenannte Stromrichter, dienen.

Als Beispiel dafür sei zunächst die 1928 elektrifizierte Berliner Stadtbahn angeführt, die über Quecksilberdampf-Gleichrichter aus den Netzen der Berliner Elektrizitätswerke und der Elektromerke Berlin gespeist wird. Diese erste Verwendung von Gleichrichtern größter Leistung beim Bahnbetrieb hat, wie bekannt, zu einem vollen Erfolg geführt.

Als zweiter Versuch mit Stromrichtern im Anschluß an ein Netz der allgemeinen Licht- und Kraftversorgung wurde Ende 1933 von der Reichsbahn der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft der erste Umrichter für elektrischen Zugbetrieb in Auftrag gegeben. Der Umrichter hat eine Dauerleistung von 3000 KW und wird in dem seit 1912 der Stromversorgung der Wiesens- und Weratalbahn dienenden Umformwerk Basel verwendet. Er formt Drehstrom 50 Hertz 45 000 Volt aus dem Netz der Kraftübertragungswerke Meinfelden in Bahnstrom 16 2/3 Hertz 16 000 Volt um, welcher unmittelbar in die Fahrleitung geleitet wird. Die Inbetriebnahme dieser Anlage ist im Frühjahr 1935 zu erwarten.

Anfang 1934 hat die Reichsbahn in einem weiteren Versuch die der

Elektrifizierung der Söllental- und Dreiseelenbahn

einen vollständig neuen Weg der Stromversorgung aus den Landes-Elektrizitätswerken unter Anwendung von Stromrichtern beschritten nämlich: die unmittelbare Speisung der Fahrleitung mit Einphasenstrom, 50 Hertz und die Verwendung von Stromrichterlokomotiven mit Gleichstrommotoren. Hierzu wird in dem, bei den Siemens-Schuckertwerken bestellten und zur Zeit im Bau befindlichen Unterwerk Titisee Drehstrom 50 Hertz 110 000 Volt vom Badenwerk mittels Scott-Transformatoren in Einphasen-Wechselstrom, 50 Hertz, 20 000 Volt umgepaßt und dieser in 2 Zweigen dem Fahrleitungsnetz zugeführt.

Ferner befinden sich zur Zeit bei der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft und Brown Boverie & Cie zwei Lokomotiven im Bau, bei denen Einphasenstrom in getauerten (AC) oder ungetauerten (DC) Stromrichtern auf den Lokomotiven selbst in Gleichstrom umgeformt wird zur Speisung der Lokomotiv-Fahrmotoren. Der Vollständigkeit halber sei hinzugefügt, daß auf der Söllentalbahn außer diesen zwei Stromrichterlokomotiven zwei weitere Versuchlokomotiven ohne Stromrichter ausprobiert werden, die eine mit Krupp-

motoren von der Firma Krupp, Essen; die andere mit 50 Hertz-Wechselstrom-Kollektormotoren von den Siemens-Schuckertwerken, ferner ein Versuch-Triebwagen mit 50 Hertz-Wechselstrommotoren von der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft. Die Bauart einer dieser vier Versuchlokomotiven soll dann — unter der Voraussetzung, daß sich die Speisung des Fahrdrabtes mit Einphasen-Strom von 50 Hertz bewährt — den Lokomotiven für die spätere Vollelektrifizierung der Söllentalbahn zugrunde gelegt werden. Ähnliches gilt für den Triebwagen. Der elektrische Versuchsbetrieb auf der Söllentalbahn von Freiburg bis Neustadt und auf der Dreiseelenbahn Titisee-Seebrugg wird voraussichtlich zunächst mit nur 4 Lokomotiven, im Sommer 1935 eröffnet werden können.

Dieser Tage hat nun die Reichsbahn den Bau einer

Zweiten Umrichter-Versuchsanlage für Bahnzwecke in Baden

beschlossen. Nach eingehender Prüfung wurde als Aufstellungsort Forzheim gewählt, da der Umrichter hier unter den gleichen Verhältnissen ausprobiert werden kann, wie sie bei der Elektrifizierung von Bahnen im Anschluß an Landesammelschienen auftreten. Der Umrichter-Erzeugnis der Firma Brown Boverie & Cie. hat eine Dauerleistung von 3400 KW. Er formt den unmittelbar aus dem Höchstspannungsnetz des Badenwerks gelieferten Drehstrom 50 Hertz, 110 000 Volt in Bahnstrom 16 2/3 Hertz, 110 000 Volt um und speist über eine rund 60 Kilometer lange Fernleitung in Stuttgart-Münster in das süddeutsche Bahnstrom-Hochspannungsnetz. Die Umrichteranlage wird voraussichtlich im Winter 1935 in Betrieb kommen und kann bei der fernzeitigen Elektrifizierung der Strecken Stuttgart-Karlsruhe und Mühlacker-Bruchsal als Stützpunkt dienen.

Mit der ruhenden Umformung, wie sie in den vorgeschriebenen Versuchsanlagen erprobt werden soll, sind die Vorteile geringerer Verluste, einfacherer Aufstellung, Inbetriebsetzung und Wartung, leichter Beförderung und geringerer Raumbedarfs, mit anderen Worten größerer Wirtschaftlichkeit verbunden. Es ist deshalb einerseits im Interesse des technischen Fortschrittes besonders zu begrüßen, daß den großen Elektrizitätsfirmen von der Reichsbahn Gelegenheiten gegeben wird, einen Stromrichter über den Rahmen von Fabrikversuchen hinaus im praktischen Betrieb zu erproben, damit sie den Anforderungen der Bahn-Elektrifizierung gerecht werden und zur Erhöhung der Wirtschaftlichkeit des deutschen Bahnnetzes beitragen können, auf der anderen Seite erfordern diese großartigen Versuche der Reichsbahn in Baden, d. h. die Elektrifizierung der Söllental- und Dreiseelenbahn mit Einphasenstrom 50 Hertz in der Fahrleitung, die Umrichteranlage für die Wiesentalbahn in Basel, sowie die Umrichteranlage in Forzheim ein Anlagekapital von rund 7 Millionen RM und sie tragen damit zu der unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen im vaterländischen Interesse gelegenen Arbeitsbeschaffung in erhöhtem Maße bei.

Badische Siedler fahren nach Norden

Dieser Tage haben 8 badische Siedlerfamilien ihre engeren Heimat verlassen und die Reise in ihren neuen Schaffenskreis angetreten. Den Ausgangspunkt der Fahrt haben 5 Familien in Heidelberg genommen und 3 weitere sind noch in Landau angelangt. Sie alle finden ihren Hof unweit Berlin auf dem ehemals 1800 Morgen großen Gut Drosch. Zum Abschied am Bahnhof Heidelberg hatten sich u. a. Kreisbauernführer Schaaf, Heidelberg, und Kreisbauernführer Mauer der Kreisbauernschaft Bruchsal, aus deren Gebieten zum Teil die Siedler stammen, eingefunden. Hauptabteilungsleiter I, Albert Roth, M. d. N., überbrachte persönlich die Grüße und Glückwünsche der Landesbauernschaft Baden.

Arbeit für Bauer und Volk

Zum 25jährigen Bestehen der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Augustenberg

Im Jahre 1859 gründete der Chemiker Dr. Rehler in der Ruppurrer Straße 32 zu Karlsruhe ein chemisches Laboratorium. Die Großherzogliche Zentralstelle für die Landwirtschaft beauftragte Dr. Rehler durch Abschluß eines Vertrages mit den einschlägigen Arbeitern einer „Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt“. Dr. Rehler ward seiner Aufgabe in hohem Maße gerecht, heute noch ist die Erinnerung an den vorläufigen Bauernfreund in der älteren Generation unserer badischen Landwirte lebendig. Im Jahre 1869 wurde er in den Staatsdienst übernommen. Da sich ihr Aufgabenträgers ständig vergrößerte, wurde die Rehler'sche Anstalt im Jahre 1901 mit der „Landwirtschaftlich-botanischen Versuchsanstalt“ der Technischen Hochschule vereinigt, und als nunmehr „Staatliche Landwirtschaftliche Versuchsanstalt“ auf das Gut Augustenberg verlegt.

Seit dem Einzug auf dem Augustenberg ist die Anstalt immer mehr ausgebaut worden. So wurden die Abteilungen für Bodenuntersuchung, für Molkeerwesen und für Pflanzenerkrankung neu geschaffen, im Jahre 1927 erwies sich der Ausbau des Kellers nötig, 1929 errichtete man das Vegetationshaus. Die Anstalt gliedert sich in verschiedene Abteilungen, eine Saatwarenabteilung, eine Bodenabteilung, eine Düngemittelabteilung, eine Hauptstelle für Pflanzenschutz, eine Futtermittelabteilung und eine Weinabteilung. Dem Leiter der Anstalt, Direktor Dr. Herrmann, stehen 43 Beamte, Angestellte und Arbeiter als Chemiker, Botaniker, Diplomanalysten, Gärtner und Laboranten zur Seite. Mehrere tausend Besucher kehren alljährlich an, wohl der beste Beweis für das Ansehen, dessen sich die Anstalt erfreut. Dank der mühevollen Organisations- und der intensiven Arbeit ist die Anstalt imstande, ihre sachlichen Ausgaben durch eigene Einnahmen zu decken. Wie der Leiter des Instituts, Direktor Herrmann, in der Festschrift anlässlich des 25jährigen Jubiläums berichtet, sind als Ergebnis der Versuche, Untersuchungen und Forschungen beinahe 2000 wissenschaftliche Arbeiten in den Laboratorien geschrieben worden. Durch Vorträge, Berichte und Ratsschläge wurden auf allen Gebieten bäuerlicher Arbeit unzählige Anregungen hinausgegeben. Eine kurze Darstellung dürfte auch dem Laien einen Eindruck von der vielseitigen Tätigkeit der Anstalt und von ihrer Bedeutung für die badische Landwirtschaft vermitteln.

Die Bodenabteilung befaßt sich mit der Untersuchung der badischen Böden. Sie stellt auf den verschiedensten Wegen den Gehalt unseres Ackerbodens an Nährstoffen fest. Allein in diesem Jahre hat man 932 Bodenproben untersucht. Die Chemiker der Düngemittelabteilung schenken der Zusammenlegung künstlicher Düngemittel stete Aufmerksamkeit, in der Saatwarenabteilung werden die Sämereien in Keimfäßen oder in Retorten auf ihre Keimfähigkeit, ihre Triebkraft und ihre Reinheit untersucht. Von besonderer Bedeutung ist heute das Bemühen der Futtermittelabteilung, die badische Landwirtschaft vom Bezug teurer ausländischer Kraftfuttermittel unabhängig zu machen. Die Milchwirtschaftliche Abteilung hat sich gerade im letzten Jahrzehnt um die Förderung der Milchherzeugung und um Verbesserung der Milchprodukte bemüht. Im Monat November schied diese Abteilung aus dem Verband der Anstalt aus, um in Rastatt als „Wirtschaftsverband Baden-Pfalz“ ein noch größeres Arbeitsgebiet zugewiesen zu bekommen. Für den Besucher der Versuchsanstalt wirkt besonders anziehend der multergültige, einladende Keller der Weinabteilung, in dem in langen Reihen die Fässer auf dem Lager liegen. Aus den Trauben der Rebveredelungsanstalt am Turmberg gewinnt der Kellermeister auf Augustenberg den Nebenfaß, der nun einer fachmännischen Behandlung unterzogen wird. Weine, die den badischen Weinproduzenten zweifelhaft erscheinen, prüft der Chemiker der Weinabteilung sehr genau, und bei Gerichtsverfahren abt er sein fachmännisches Gutachten ab. Die Erzeugnisse der Kleinbrennerei dienen als Versuchsmaterial bei der Beurteilung beanstandeter Branntweine. Schon diese kurzen Darlegungen dürften dem Leser einen Einblick in die verschiedenen Arbeitsgebiete der Anstalt gegeben haben. Möge der Versuchsanstalt Augustenberg eine erfolgreiche Tätigkeit und eine erfreuliche Entwicklung auch in Zukunft besiedeln sein! pp.

Die Reichsautobahn gewinnt Gestalt

Die Arbeiten zwischen Heidelberg und Mannheim

Das günstige Wetter fördert in überragender Weise die ersten Ausbauarbeiten auf der Reichsautobahn zwischen Heidelberg und Mannheim. Die Grabarbeiten können rüstig voranschreiten. Von den natürlichen Sandentnahmestellen bei Sandhausen, Neilingen und Kronau werden beträchtliche Erdmassen zu dem Bahngelände geführt, wo zunächst eine Erhöhung des Mutterbodens um rund drei Viertel Meter zu bewerkstelligen ist. Um die ganze Fahrbahn einschließlich der Böschungsränder fertigzustellen, müssen auf der 20 Kilometer langen Strecke mindestens zwei Millionen Kubikmeter Erdbewegungen durchgeführt werden. Dies wird noch den größten Teil des kommenden Winters ausfüllen und mehrere tausend Arbeiter beschäftigen.

Im nördlichsten Teil der Strecke, wo sich bereits deutlich die Umrisse der künftigen Reichsautobahn durch die zahlreich gelagerten Schienen und Kerben in den Wäldern der Hardt herausheben, sind binnen sechs Wochen mehrere tausend Ster Holz gehauen und größtenteils abtransportiert worden, das zu Brennholz und als Nutzholz Interessenten fand.

Saar-Pfalz-Kanal bauwürdig

In der jüngsten Vollziehung der Handelskammer zu Saarbrücken wurde Bericht über das Ergebnis der verkehrswirtschaftlichen Untersuchungen des Kanalprojektes erstattet.

Diese Prüfungen hätten dem eindeutigen Beweis erbracht, daß der Kanal bauwürdig und verkehrswirtschaftlich durchaus berechtigt sei. Es handele sich jetzt darum, bis zum Bau des Kanals eine Zwischenlösung zu schaffen, die der saarländischen Wirtschaft die fruchtlichen Vorteile des Kanals im Zeitpunkt der Rückgliederung des Saargebietes sicherstellt.

Der Referent richtete anschließend an die einzelnen Fachgruppen das dringende Ersuchen, unverzüglich die für die künftige Gestaltung der Frachterhältnisse des Saargebietes notwendigen Anträge, unter besonderer Berücksichtigung der kanalfähigen Güter, im unmittelbaren Benehmen mit dem Verkehrs- und Tarifbüro der Handelskammer beschleunigt zu stellen.

Die Badens Amtsbezirke am Samstag sammelten

Wie der Badische Landesprebidenten erfährt, liegen über das Ergebnis der Sammlung am Tage der nationalen Solidarität nunmehr aus allen 40 badischen Amtsbezirken Meldungen vor; davon sind 21 endgültig, 19 vorläufig, so daß sich die Gesamtsumme von 146 000 RM, wohl noch etwas erhöhen wird. Auf die einzelnen Amtsbezirke entfallen vorbehaltlich der endgültigen Feststellung folgende Beträge:

- Abelsheim 1850 RM., Bretten 1465 RM., Bruchsal 3000 RM., Bunden 1268 RM., Bühl 1970 RM., Donaueschingen 3177 RM., Emmendingen 3684 RM., Engen 1962 RM., Ettlingen 1876 RM., Freiburg 10 108 RM., Heidelberg 9657 RM., Karlsruhe 17 254 RM., Kehl 1726 RM., Konstanz 5226 RM., Lahr 3345 RM., Lörzach 4437 RM., Mannheim 19 152 RM., Meßkirch 1296 RM., Mosbach 2389 RM., Müllheim 1400 RM., Neustadt 2387 RM., Oberkirch 660 RM., Offenburg 3370 RM., Forzheim 6575 RM., Pfullendorf 701 RM., Rastatt-Aden-Baden 6610 RM., Säckingen 1261 RM., Schopfheim 2383 RM., Sinsheim 3176 RM., Staufen 1179 RM., Stodach 780 RM., Tauberbischofsheim 2074 RM., Reichartshausen 2496 RM., Willmann 3604 RM., Waldkirch 1140 RM., Waldsloh 3432 RM., Weinheim 2218 RM., Wertheim 1105 RM., Wiesloch 1286 RM., Wolfach 2268 RM., Reichartshausen.

Mit „Kraft durch Freude“ zum Wintersport

Viele tausend Volksgenossen haben die gewaltigen Leistungen der NSG „Kraft durch Freude“ kennengelernt. Das Interesse für die Verbringung des Urlaubes in den Wintermonaten ist sehr groß, denn viele Volksgenossen haben erkannt, daß sich gerade diese Jahreszeit außerordentlich gut zur Erholung eignet. Das Gauamt Baden der NSG „Kraft durch Freude“ hat für die Winterzeit verschiedene Fahrten in gute Skiegebiete vorbereitet, die durch ihre Reichhaltigkeit besonderes Interesse verdienen. Die Volksgenossen, die bisher den Skisport durch verschiedene Gründe nicht erlernen konnten, haben nunmehr die beste Gelegenheit, sich mit diesem schönsten Sport vertraut zu machen.

- Das Programm sieht folgende Fahrten vor:
- Vom 25. Dez. bis 1. Jan. nach dem Allgäu (Gegend Füssen), 31 RM.
 - Vom 1. Jan. bis 10. Jan., Schwarzwald (Gegend Neustadt), 33 RM.
 - Vom 17. Jan. bis 24. Jan., Schwarzwald (Gornisgrinde), 30 RM.
 - Vom 26. Dez. bis 2. Jan., Schwarzwald (Gegend Neustadt), 33 RM.
 - Vom 25. Jan. bis 1. Febr., Schwarzwald (Gegend Gornisgrinde), 33 RM.
 - Vom 3. Febr. bis 10. Febr., Schwarzwald (Gegend Todtnauberg), 33 RM.
 - Vom 12. Febr. bis 19. Febr., Schwarzwald (Gegend Schonach), 33 RM.
 - Vom 3. März bis 10. März, Oberbayern, 33 RM.

Diese Kosten sind ab Karlsruhe zu zahlen und umfassen: Hin- und Rückfahrt, Verpflegung und Skiführer.

Die Skiführer, für Anfänger und Fortgeschrittene oder Tourenführer, werden nur von ausgewählten und bewährten Skilehrern erteilt. In den einzelnen Kursen sind nicht große Gruppen, sondern etwa 20 bis 25 Personen zugeteilt, so daß die persönliche Betreuung um den einzelnen Schüler rasche und gute Erfolge garantiert.

Kleine Rundschau

r. Spielberg. (Amt Ettlingen.) Hier starb im Alter von 90 Jahren Frau Kammerer, geb. Hoffert, die älteste Einwohnerin unserer Gemeinde. Der älteste Einwohner ist nunmehr unser altseltens geschätzter Mitbürger, Altaccio Friedrich Karcher, der am Sonntag in selten körperlicher und geistiger Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag feiern konnte.

o. Bruchsal. (Verschiedenes.) Der Gesangsverein „Liederkreis“ veranstaltete einen Vöns-Abend, der recht gut besucht war und einen würdigen Verlauf nahm. Zwei Chöre, „Flamme empor“ von Nagel und „Deutscher Glaube“ von Nagel leiteten den Abend in vorzüglicher Chorleitung unter Vinnebachs Führung ein, ihnen folgten weitere Vönslieder und Gedichtvorträge. Als Solisten wirkten mit Fr. Kemp und Max Siegrist; im Mittelpunkt der Feier stand die prächtige Vönsdarstellung durch Schriftsteller Karl Krauß, Bretten. — Am Samstag besuchten 60 Saarländer Ziegeleibesitzer die moderne Ziegelei der Fa. Gebr. Vott GmbH in Gochsheim, fuhren dann zur Großverdanlage Mühlacker und der dortigen Maschinenfabrik Händle & Söhne.

Bruchsal. (Den schweren Verlesungen erlegen) ist die 22jährige Tochter Hedwig des Schreinermeisters Dehler, die, wie wir berichtet haben, mit ihrem Fahrrad unter einem Laßtag geraten war.

Graben. (Goldenes Ehejubiläum.) Die Eheleute August Kahler und Luise geb. Süß konnten am Sonntag in körperlicher und geistiger Frische das Fest der goldenen Hochzeit feiern.

e. Gernsbach. (70. Geburtstag.) Fabrikant Wilhelm Bauer, einer der letzten Vertreter der alten Schiffertalbe, beging seinen 70. Geburtstag, der ihm reiche Ehrentage und Anerkennungen einbrachte. Als einer der ersten Stifter Badens zählt er zur Gründungs-

gesellschaft der Schänzler Feldberg. Als ältester deutscher Forstrieherzieher ist er im Besitz höchster Auszeichnungen des In- und Auslandes. Der Tennisclub Gernsbach, zu dessen Gründern er zählt, hat ihn zum Jubeltag, in Anerkennung seiner großen Verdienste um den Tennisport in Gernsbach, zu seinem Ehrenpräsidenten erwählt.

H. Baden-Baden. (Konzert „Hohenbaden“.) Im Kurhaus gab der Gesangsverein „Sängerbund Hohenbaden“ sein erstes Winterkonzert. Auf dem Programm standen Kunstlieder und eine Reihe Volkslieder, die mit anerkannter Wertigkeit zum Vortrag gebracht wurden. Als Solist trat sich Kammermusiker Alf. Boland hören, der mit verschiedenen Cellosolisten erfreute. Den Abschluss bildete der Chor „Horst Wessel“ von R. Trunk. Dirigent Edmund Braun gab dem Konzert eine zielichere und feinsinnige Leitung.

Waldbulm (bei Oberkirch). (Erhängt aufgefunden) wurde im Walde der seit einigen Tagen vermisste 19jährige Sohn Friedrich des Reinhard Doll von Unterberg. Er war als Knecht beschäftigt und galt als fleißiger Mann. In der letzten Zeit zeigte der Unglückliche Zeichen von Schwermut.

d. Lahr. (Umbauten.) Von den verschiedenen Geschäftsumbauten konnten in den letzten Tagen wiederum zwei bezogen werden. So stellte das Spezialgeschäft für Molkeerzeugnisse E. Dreher in die neuen hellen Räume in der Marktstraße über. In den großzügigen Umbau an der Friedrichstraße konnte das Herrenkonfektionsgeschäft Galber seinen Einzug halten. Der Abbruch des früheren Kaufhauses Hanser ist nunmehr vollzogen. Auf dem Baugelände errichtet nun das Schuhhaus Seidel einen Neubau. — Die bestens bekannte Gravuranstalt Ph. Helmig feierte ihr 30jähriges Geschäftsjubiläum.

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"



(6. Fortsetzung.)

„Schnit pfiffig, dort einen Brief anzuhängen. „Chef!“ erklärte MacTeague. „Hätte ich nicht diesen glückbringenden Dieb bekommen, würden wir das ganze Haus durchstöbert haben, ohne ihn zu finden.“

Der Lange grinste und rief sich seine vernünftige Stirn. „Stimmt, Mike. Nun gehen Sie an Ihren Posten zurück und hüten Sie sich, mit Ihrem Diebschädel noch einmal in den Bereich herabtaufender Küchenutensilien zu geraten.“

Nach diesem Ratsschlag machte Oscar Piper fehr, um den übrigen in das Wohnzimmer zu folgen. Auf seinem Wege dorthin bemerkte er am Ende der Halle eine zweite Tür. Wider Erwarten schloß sie nicht den Ausgang zur Hintertreppe ab, sondern einen schmalen Gang, der beim Keller mündete. Augencheinlich fehlte in diesem altemodischen Haus, wie manchem anderen, das aus derselben Epoche stammte, eine besondere Dienstbotentreppe.

Sergeant Taylor legte gerade den Hörer wieder auf die Telefongabel. „Das Präsidium hat angerufen, Inspektor. Doktor Blomms berichtet, daß Stait sich nicht selbst das Leben genommen haben könne. Ein Mordfall also, Tod infolge Bruchs der Wirbelsäule eingetreten. Bei der vorläufigen Autopsie wurden keine Anzeichen von Narkotika gefunden; hingegen stellte man noch einen Beckenbruch fest. Sonst nur leichte Hautabschürfungen. Da Sie hinten bei MacTeague beschäftigt waren, habe ich die Vorkauf in Empfang genommen.“

„Danke, Taylor. Wo sind die anderen?“ „Tante Abbie, oder wie sie heißt, und die Köchin sitzen da drinnen.“ Er zeigte nach dem Wohnzimmer. „Mike Withers brachte einige Zeit damit zu, die dicke Köchin zu trösten, und ging dann nach oben.“

„Nach oben! Das hatte ich mir doch für später aufgespart!“ rief Piper und eilte die Treppe hinauf. „Zimmer die alte Veler; Franzosenzimmer sitzen in zehn Minuten mehr Sünden...“ murmelte er erbost. Über den Rest des Saales verschluckte er.

Keine Spur von Mike Withers in der oberen Halle. Aus der offen stehenden Tür eines nach vorn gelegenen Zimmers quoll eine Lichtbahn, und der Inspektor warf einen raschen Blick hinein. Ah, sicher Tante Abbies Schlafzimmer! Wane Seidenbänder raffen die Mullgardinen; gestickte Decken überall. In einem Messingbauer schlummerte ein Kanarienvogel, den Kopf unter den Flügel gesteckt. Doch den Ehrenplatz auf dem Schreibtisch nahm eine Silbergerahmte Photographie des Hollywooder Stars Clark Gable ein, deren Unterschrift höchstwahrscheinlich der Feder seiner Sekretärin entstammte.

„Um...“ knurrte Oscar Piper und trat von der Schwelle zurück. Die Nachbarrin gehörte zu einem riesigen, unbehaglichen Baderzimmer, mit einer Menge bloßgelegener Rohre und einer ungeheuren Wanne, die in einer Eisenverhüllung steckte. An einer Holzleiste hingen vier unberührte Frottiertücher für Gäste.

Als er dieses muffige Baderzimmer verließ, lief er der Lehrerin schnurstracks in die Arme. „Hildegarde!“ Erregt sagte er sie am Handgelenk. „Wo bist du gewesen? Und was veranlaßte dich, hier oben herumzuspionieren? Weißt du nicht, daß wir keine Vollmacht haben, dies Haus zu durchsuchen?“

„Mein Lieber, gewöhne dir an, immer nur eine Frage zur Zeit zu stellen. Ich war auf der Suche nach einer spürhaften Stimme, die ich vorhin hörte oder zu hören wähnte. Diese Suche führte mich auch ins oberste Geschoss, wo ich unter einer Türreihe einen Lichtschimmer erspähte. Im Stodwerk über uns sind noch zwei Zimmer beleuchtet — vermutlich die Zimmer von Hubert und dem Hausmädchen. Uebrigens hat mich niemand bemerkt, so daß deine sauerdüstliche Miene überflüssig ist.“

Trotzdem schob Inspektor Piper verzärtelt die Unterlippe vor. „Das sieht einer Frau ähnlich, sich über den gewohnheitsmäßigen Gang der Untersuchung einfach hinwegzusetzen! Wo das Zimmer der Zwillinge liegt, weißt du natürlich nicht, obwohl es der einzige Raum ist, in den wir eindringen dürfen.“

„Machen wir mal eine Probe mit fener Tür auf der Rückseite“, schlug Hildegarde Withers vor. „Es ist noch unerforschtes Gebiet.“

Sie kamen in ein sehr geräumiges Gemach, dessen Fenster auf den Garten gingen. Jedes Möbel war hier sozusagen in zweifacher Ausfertigung vorhanden: Zwillingbücherschränke, Zwillingsschreibtische und, natürlich, Zwillingbettstellen — aus altem Walnußholz. Mike Withers schritt sofort zu dem einen Bücherschrank, während ihr Freund das Zimmer genauere mufterte.

Sein einziger Wandschmuck bestand aus einer Sammlung Weisen aller Art — aus Meerschäum, Holz, Bernstein, Ton — und einem abgeseuerten Sattel mexicanischer Art, an dem ein paar silberne Radsporen hingen.

Hildegarde Withers hatte in einem der beiden schweren Lederstühle Platz genommen und durchblätterte ein Buch. „Zehn Wochen mit einem Wanderritus“ hieß es, und sie erinnerte sich, daß sie es in ihrer eigenen Jugendzeit bereits gelesen hatte.

Die kleine Ruhepause tat ihr wohl, und lächelnd rief sie ihrem Freunde zu: „Ich glaube, Sherlock Holmes' Bruder hätte die Detektivarbeit von der einzig richtigen Seite an. Entfinnst du dich? Er machte alles von seinem Sessel aus.“

„Unfinn“ kam es grollend zurück. Mit Denken allein ist kein Fall zu enträtseln. Von einem Sessel aus kannst du nichts sehen. Es wäre auch für unsere Angelegenheit vorteilhafter, wenn du dein Buch weglegen würdest!“ Sekundenlang zog er seinen Kopf aus dem Wandschrank, den er gerade durchstöberte, heraus. „In unserem Beruf ist die Hauptsache, sich umzutun und sich zu rühren.“

Und abermals verschwand er. Nach wenigen Minuten wurde er von neuem sichtbar, staubig und mürrisch. Hildegarde Withers hielt den Zeitpunkt für gekommen, ein wenig Rache zu üben.

„Nun, hast du dich genügend gerührt?“ erundigte sie sich mit einem leisen Anflug von Hohn. „Und hat dein Wandschrank dich gelehrt, weshalb Laurie Stait auf der Fifth Avenue mit einem Strick um den Hals erschien?“

„Nichts als Anzüge, Schuhe, Wäsche und sonst noch allerlei nebenfächlicher Krimskrams ist darin.“ „Vielleicht zufällig auch ein leerer Rahmen, etwa fünfzehn Zoll hoch und zwölf breit?“

Der Inspektor fuhr hoch. „Ah, sogar dort hast du bereits vor mir meine Nase reingehohlet!“

„Reineswegs, Oscar, Piper“, sagte Hildegarde. „Aber ich ahnte, daß er sich dort befindet. Von meinem Sessel aus kann ich nämlich ein lüchtes Biered auf der Treppe der gegenüberliegenden Wand sehen. Siehst du es jetzt auch?“

„Und?“ „Bringt es dich nicht auf die Vermutung, daß jemand von dieser Stelle da erst kürzlich ein Bild entfernte? Kürzlich, weil sonst bei dem Staub, mit dem unser Neuwurf gezeichnet ist, der Fleck schon nachgebuntet wäre?“

„Warum aber soll der Rahmen leer sein?“ fragte Piper, bedeutend bescheidener. „Siehst du, Oscar Piper, das war eine wilde Vermutung — ganz aus Geratewohl“, gestand die Lehrerin, in der Großmutter des Ciceros.

„Freilich, wenn man ein Bild von der Wand wegnimmt, bewahrt man in der Regel den Rahmen auf — auch dann, wenn man das Bild selbst fortwirft. Aber — ihre Stirn legte sich in tiefe Falten — „geseht den Fall, er hätte es gar nicht fortgeworfen?“

Unweit der Tür stand ein Papierkorb; doch er gähnte ihr leer entgegen. Dort hinein war

das Bild also nicht gewandert, wenigstens nicht am heutigen Tage. Aber Mike Withers konnte sich des Gefühls nicht erwehren, daß jener sonderbare helle Wandsfleck noch vor wenigen Stunden bedeckt gewesen war.

„Oscar! Angenommen, du wollest in diesem Zimmer ein Bild verstecken — wo würdest du es hinstun?“

„Um, laß mich mal überlegen. Hinter die Tapete? ... Nein, sie erst abzulösen und hernach wieder zu befestigen, wäre eine zu umständliche Prozedur. Unter den Teppich? Aber hier liegen ja nur kleine Brücken.“

„Fällt dir nichts Besseres ein?“ unterbrach sie ihn ungeduldig. „Kann man es nicht in eins der Bücher stecken? ... Nein, sie sind sämtlich kleiner als das Bild. Vielleicht unter das Papier, mit dem die Schubfächer ausgelegt sind?“

„Hildegarde, du hast mich auf eine Idee gebracht! ...“

Abermals entfaltete Inspektor Piper eine rege Tätigkeit. Er zog sämtliche vorhandenen Schubladen heraus, doch unter das Papier guckte er nicht. Vielmehr hob er jeden Kasten hoch empor und betrachtete ihn von der Unterseite.

Unter dem fünften fand er, was er suchte: eine Photographie, mit vier Reißnägeln am Rahmenboden befestigt.

„Dieser Jemand ist gewiß“, lobte Piper. „Wir alle haben die Gewohnheit, die Sachen niederzulegen und nicht von unten nach oben zu verwahren. Darum wäre von tausend Leuten kaum einem der Einfall gekommen, unterhalb der Schublade nachzusehen.“

Was ihn selbst dazu veranlaßt hatte, verriet er Mike Withers nicht, und diese sollte ihm auch nicht die Anerkennung, nach der er dürstete. Sie war vollkommen von dem Bild gefesselt.

Es zeigte den Kopf einer ungewöhnlich hübschen Dame von etwa zwanzig Jahren mit lockigem hellbraunem Haar, über deren großen Augen sich Brauen, schmal wie Fischstriche, hingogen. Der Mund war energisch und fest, ungeachtet des weichen Schwungs der Lippen.

„Die weiß, was sie will, und versteht es, ihren Willen durchzusetzen“, lautete das Ergebnis dieser eingehenden Prüfung. Inspektor Piper nickte zustimmend. In seinem Hirn wurde ein einzelner Satz lebendig, der von dem acruitteren Briefbogen in seiner Tasche herrührte: niemand soll uns im Wege stehen.

Und diese Photographie trug eine Widmung, deren Handschrift Piper nicht unbekannt war: „Meinem geliebten Lew Dana.“

„Dies ist die Tür“, sagte Mike Hildegarde Withers. Sie stand mit ihrem Freund in dem halbdunklen Korridor der obersten Etage. „Würde es dich sehr viel Ueberwindung kosten, mir vorher zu erzählen, was du von der Greifin zu erfahren hoffst, Oscar Piper?“

„Warte es ab.“ Er pochte an die Tür... kein Laut kam von drinnen. Von neuem klopfte er, diesmal mit den Knöcheln seiner geballten Faust. Und ein leises Tapsen tat kund, daß sich jenseits der Tür jemand bewegte.

„Darf ich Sie einen Augenblick stören, Mrs. Stait?“ Ein schrilles, unheimliches Getöse antwortete ihm.

„Hallo, Mrs. Stait! Hier ist ein Polizeibeamter. Ich muß Ihnen einige Fragen vorlegen.“ Jetzt trommelte Piper mit beiden Fäustern. Er hatte seit Mittag nichts genossen, und sein Vorrat an Geduld ging zur Neige.



Das Saarabstimmungs-Komitee studiert die Landkarte. Von links nach rechts: Der Präsident Victor Henry (Schweiz), Mike Wambonah (USA), Herr Rohde (Schweden) und Herr de Jongh (Holland)

„Pst, Inspektor!“ tuschelte eine Stimme von der Stiege her. „Sie verschwenden Ihre Zeit und Kraft. Großmutter tut nur, was ihr in den Kram paßt.“

In Pyjama und Pantoffeln stand Hubert auf der halben Treppe. „Wenn Großmutter geneigt ist, Sie zu empfangen, wird sie nach Ihnen schicken“, fügte er hinzu.

„So? Und ich sage Ihnen, sie wird mich umgehend empfangen. Ich verrette Gefes und Obrikeit in diesem Hause. Außerdem kann der alten Dame doch etwas zugeflossen sein... Mrs. Stait!“ Er ließ einen neuen Hagel von Faustschlägen gegen die Holzfüllung prasseln. „Mrs. Stait, wenn Sie nicht gutwillig öffnen, trete ich die Tür ein.“

„Warum drückst du nicht mal die Klinke herunter?“ empfahl die Lehrerin.

Der Inspektor tat es, worauf sich die Tür widerstandslos nach innen drehte. Eine dicke, dumpfige Luft schlug ihnen entgegen, und das Zimmer war stockdunkel.

„Hier neben der Tür müßte doch ein Lichtschalter sein“, meinte Piper, in der Finsternis herumtastend.

Seine Finger stießen gegen etwas, das aber kein Lichtschalter war. Und während dieses Etwas auf dem Fußboden purzelte, flirrte es gleichzeitig von zerbrechendem Glas.

„Schockschmerzen! Ist denn...“

Was Inspektor Piper sonst noch zu sagen beabsichtigte, mußte er verschlucken. Aus der pehrabenschwarzen Finsternis brach nämlich eine Lavine berber, ungeschminkter, kerniger Redewendungen, daß ihm die Ohren brausen.

„Hölle und Schwefel! Auf die Enterer mit der Art los, ihr stinkenden Salunken! ... Wo ist der Skipper, der Skipper? ... Hier Fido, Fido, spud sie an, Fido... Verdamnte Bande!“

„Oh, Gott!“ stöhnte Piper. Doch die barische Stimme hatte nur einen Augenblick Atem geschöpft, um dann in ihrem Repertoire fortzufahren.

„Hölle und Verdammtis! ... Blinde Passagiere, Skipper, blinde Passagiere... Futter für die Galle, Skipper... Ueber Bord mit der Bande! ... Hilfe! Mord, blutiger Mord!“

Hildegarde hielt den Arm des Inspektors fest umklammert. Sie konnte nichts sehen, nicht einmal den Schimmer eines Fensterrasters, konnte nichts hören außer der Flut jener säftigen Sprache.

Da öffnete sich die Tür zum angrenzenden Zimmer, und auf die Schwelle trat die hagere Gestalt einer alten Frau in einem roten Schal. Unter dem Schal trug sie — dies enthielte das flackernde Licht der Petroleumlampe in ihrer Hand — ein Seidenkleid, das einst schwarz gewesen war, jetzt aber vor Alter und Staub eine rötlich-grüne Färbung angenommen hatte.

Ihr Gesicht war so durchdringt und durchsüchert wie ein verchrumpfter, trodener Apfel, und ihre kleinen knopfartigen Augen blühten aus tiefen Schädelhöhlen hervor.

Nun sprach sie, und ihre Stimme strakte ihr Alter Rügen. „Dieser verfluchte Papagei! Ruhig, Skipper!“

Auf einer Stange im Hintergrund des bis an die Grenzen des Möglichen vollgestopften Raums hockte ein fettes, federloses Monstrum. Es quälte noch einmal, um dann gefloramt zu verstummen.

Noch nie hatte Hildegarde Withers im Verlauf ihres neununddreißigjährigen Erdenwallens einen Dodo gesehen — es sei denn auf einer der phantastischen Zeichnungen Sir John Tenniels. Aber dies selbte, nackte, unlagbar häßliche Tier mit seinem fürchterlichen krummen Schnabel und seinem Ausdruck freudiger Bosheit kam dem ausgerotteten Greuel des Indischen Ozeans so nahe, wie sie es sich nur eben vorzustellen vermochte.

„Die Beamten von der Polizei sind sich alle gleich“, sagte die alte Dame ungnädig. „Eine Herde von Schufken, die in anständige Bürgerhäuser einbrechen und auf unschuldige Zuschauer schießen, während die Straßenräuber gedeihen und sich mästen.“

„Verzeihen Sie mein Eindringen, Mrs. Stait. Es ist notwendig, es handelt sich um Ihren Enkel Laurie.“

„Ich werde nicht für ihn bürgen, wenn er wieder in Schwierigkeiten steckt. Und mein Entschluß ist endgültig.“ Die Greifin kelzte nach der inneren Tür zurück. „Seit seiner Geburt ist Laurie der Schandfleck der Familie gewesen.“

„Er wird es nicht mehr sein“, fiel ihr der Inspektor hastig ins Wort. „Ihr Enkel, Mrs. Stait, wurde getötet.“

Sie machte kehrt, mit einem Blick höflicher Ungläubigkeit. „Getötet? Neben Sie doch keinen Unfinn! Den Stait's pflegt derartiges nicht zu passieren. Er ist nicht tot. Begleichen Sie ihn mit ein paar Eimern Wasser. Wahrscheinlich hat er sich an der Cocktail-Bar in Haymarket vollgepumpt.“

„Verstehen Sie mich recht, Mrs. Stait: Ihr Enkel ist ermordet worden.“

„Ratten, Fido, Ratten; blutiger Mord, Jungis!“ Der Papagei kratzte seine knorrigen Klauen fest um die Stange, ließ sich fallen und schwang sich, den Kopf nach unten, lustig hin und her. „Blutiger Mord hinterm Befanmast... Feste, Skipper! Strrrrrrr!“

(Fortsetzung folgt.)

Kulturelles Karlsruhe

Badische Hochschule für Musik Klavierabend Johanna Bierstein

Am Sonntagabend stellte sich die weit zur Meisterschaft vorgeschrittene Schülerin Prof. Schelbs, Johanna Bierstein, einem interessierten Zuhörerkreis im Konzertsaal der Badischen Hochschule für Musik vor. Die Vortragssfolge umfaßte klassische und zeitgenössische Tänze bis in die neueste Zeit und bot somit ein umfassendes Bild der Leistungen der jungen Künstlerin auf diesem Gebiet, wenauch der Vortrag wenigstens eines größeren Werkes den Gesamteindruck vielleicht besser abgerundet hätte. Solche Konzerte, die von einem einzigen Künstler bestritten werden, sollen doch, besonders wenn es sich um den ersten Weg in die Öffentlichkeit handelt, möglichst vielseitige Literatur enthalten.

Johanna Bierstein ist ohne Zweifel eine Pianistin, die durch hohe Musikalität und Gestaltungsvermögen, dank eines fabelhaften Gehörinnens — sie spielte sämtliche Werke auswendig — zur vollendeten Künstlerin auszuwachsen vermag; denn die Vorbedingung hierzu sind gegeben. Technische Schwierigkeiten werden spielend gemeistert. Ueber allem steht die musikalische Grundidee, das Stimmungskolorit und die Themenführung. Eine fein ausgearbeitete differenzierte Anschlagsstechnik wird allen Erfordernissen gerecht.

Wir wünschen nur, die junge Künstlerin einmal in einem Sonatabend zu hören, worin sie sicherlich ihr Können restlos beweisen könnte. C. S.

Choralsingen in der Johannisikirche

Wenn man, wie der Schreiber dieses Berichtes, vor über 40 Jahren in der protestantischen Stadtkirche von dem unvergesslichen Pfarrer D. Brückner konfirmiert worden ist, wenn man dort das Lutherfestspiel von Herz als ersten dramatischen und bis ins Mark erschütternden Eindruck empfangen hat, dem war das Herz für ein frühliches Weihnachtsingen in seiner feinsten beladenen Mädelchorung doppelt aufgeschlossen und empfängsbereit. Immer wieder schaute ich auf jene Bank, auf der ich vor Jahr und Tag als Konfirmand aufgeregt aber auch erhoben gesessen habe.

In diese, fast sechsteilige Stimmung schlugen mir am innigsten die Jahrhunderte alten, volkstümlichen Weihnachtslieder, die Hanna Beder-Meyer mit tiefer Erfassung und holdstem Klangzauber von der Orgel über die Zuhörer in hochkünstlerischer Behaltensart schwingen und schweben ließ. Der gemischte Chor, von Heinrich Cassirer geleitet, befruchtete mit seinen Choralen nach dem Sabe des Kirchenobermeisters J. S. Bach durch seine Klarheit, Sicherheit und Schönheit des Ausdrucks, die der Chorleiter seinen Betreuen einzubringen mußte. Die Orgel schlug vornehmlich Karl Richter sowohl wie in seiner Pastoralsonate wie in der besonders feinen Beileitung der Motive. Die musikalischen

Nummern waren durch Schriftlegungen des Geistlichen durchföhrt, mit einer Ansprache geföhrt und neben einem Orgelstück vom Gemeindegelag und dem Segen beschlossen. Ueber aller stiller Weihnachtsvorrede schwebte zwischen Altar und Kirchenschiff der goldene Weihnachtsstern, umzittert von zwei Kerzen — „vorüber gingen Traumgestalten, und meine Jugend ging mit mir...“ J. Br.

Mensch — Arbeit — Betrieb I. Vortrag

Im Rahmen der Vortragsreihe des Deutschen Instituts für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung (Dinta) behandelte Dipl.-Ing. Bremhorst im auf besuchten Studentenhausaal das Thema „Formen und Gestaltungsmittel des Betriebslebens“.

Dieser Vortrag war richtungweisend für alle diejenigen, die ernstlich gewillt sind, eine Zusammenarbeit und eine Betriebsgemeinschaft in wahrhaft nationalsozialistischem Sinne zu schaffen.

Die unbedingte Voraussetzung dafür sei einerseits die persönliche Beziehung des Einzelnen zu seiner Umgebung, die sich in Kameradschaft, Aufrichtigkeit und Hilfsbereitschaft äußere, andererseits aber auch die persönliche Beziehung des Betriebsführers zu seiner Gefolgschaft. — Es gebe nicht nur dies, die Mittel seien mannigfaltig und zahlreich. — Die Betriebsversammlung, z. B. sei eine freie und unangeführte Zusammenkunft, die dazu diene, das gegenseitige Vertrauen zu erhöhen. Der Betriebsappell dagegen sei etwas soldatisch Straffes und müsse auf das hohe Ziel des Wertes menschlicher Dienstleistung ausgerichtet werden. Diese soldatisch pflichtbewusste (nicht militärische) Grundhaltung könne auch durch regelmäßige Ansprachen zwischen Betriebsführer und Betriebsvertretung gefördert werden. Der Hauptzweck der Betriebsappelle sei jedoch, die mechanische und damit materialistische „Vergröberung“ der Kontrolluhr durch eine menschlich persönliche zu ersetzen. Ein weiteres, unentbehrliches Mittel, insbesondere für Großbetriebe, sei die Verteilung. Ihre Aufgabe: die Weltanschauung in den Betrieb hineinzuvermitteln und zu vertiefen, bei der Heranbildung des Führernachwuchses behilflich zu sein, die fachlichen Kenntnisse zu erweitern und vor allem auch lebensdienliches Einverständnis zwischen Führer und Gefolgschaft zu sein, so daß jeder einzelne das Gesamtgelingen verstehen könne, und auch über Wohl und Wehe des Wertes, seiner Existenzsicherheit, unterrichtet sei.

Es liege jedoch nicht im Aufgabenbereich des Dinta, solcherlei Regeste auszuarbeiten, sondern jeder Betrieb solle aus sich selbst die Mittel suchen, die notwendig seien, um ihn zu einer lebenswichtigen Zelle des Gesamtaufbaues zu machen. Erst die Gesamtheit solcher Mutterbetriebe führe zum erstrebten Ziel: der gefunden, leistungsfähigen Volksgemeinschaft. — e.

Die Siedlung Dagmaresiedlung (Dammerstod)

Wieder einmal stand der Dammerstod im Mittelpunkt interessanter Ausführungen — nicht bei Kritikern, sondern bei der Geographischen Gesellschaft. Aus seiner langjährigen Fortschrittsberichte Oberregierungsrat M. Walter am Dienstagabend in der Techn. Hochschule in dem mit Spannung erwarteten Vortrag über: „Gaithabu und Dagmaresiedlung (Dammerstod) oder von abgegangenen Siedlungen (Wüstungen) und ihren Problemen.“

Der Charakter einer Siedlung läßt sich eindeutig von den mittelalterlichen Ständen ableiten. Der Nährstand, angewiesen auf Produktion, Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte und Transport, baut Höfe, Dörfer, Mühlen und die Stadt. Der Lehristand errichtet das Kloster, der Wehrstand die Burg. Die Siedlung muß eine Heimatstätte sein, Schutz bieten und ausreichende Ernährung garantieren. Verlagt einer dieser Faktoren, so wird die Siedlung verlassen. Derartige abgegangene Siedlungen nennt man Wüstungen. Wandernde Anhaltspunkte wie Mauerreste, allein stehende Kirchen, Wohnhäuser, in der Marschlandschaft aufragende Hügel, im Schwarzwald plötzlich abbrechende Dämme (ehemals Aufschüttungen) bieten sich bei Erforschungen als Anhaltspunkte. Ferner alte Karten und urkundliche Aufzeichnungen. Die letzteren sind weniger ausschlüssend, da der Name erwähnt ist, nicht aber die Lage.

Die Ursache des Verschwindens solcher Siedlungen ist nicht allein eine Sturmflut, Hochwasser, Krieg oder Erdbeben. Bei derartigen Ereignissen wird jeweils eine Siedlung wieder aufgebaut. Es muß hinzukommen, daß Meer Land verflüchtigt (z. B. Rungsholt), Boden einbricht, die Kräfte im Sinken begriffen ist, das Wasser des Rheins (vor Regulierung) am Hochgelede naht, der Flußlauf sich ändert und so dauernd die Dörfer in der Niederung bedroht sind. Völlig unbegründet ist die Auffassung, Dörfer seien im Wäldigen Krieg abgegangen! Eigenartig ist auch die Erscheinung, daß um 1800 Dörfer bei Freiburg, um 1500 bei Rastatt (bei Rappenswörth lag ein Dorf) u. um 1800 bei Philippsburg verschwunden sind oder aufs Hochgelede verlegt wurden. Man nimmt an, daß der Schuttkegel des Rheines wanderte und so das Rheintal höher gelagert wurde. Hinzu kommt das Anwachsen der Städte, kurz die Landflucht. Auch das Bauernlegen der Klöster und Fürsten spielt eine Rolle (z. B. bei Hohenwettersbach das Thomashaus an Stelle eines früheren Dorfes). Eine solche abgegangene Siedlung ist auch Dagmaresiedlung — der heutige Dammerstod. Eritmals 1110 bei Grenzbezeichnung des Klosters Gottesau genannt. Dann verschwindet es aus der Geschichte. Der Name nur bleibt erhalten, den die alten „Rippberger“ in Damareitung — der Dammerstod — verwandelten. Der früher bis Beiertheim sich hinziehende Wald war es, der den Dichter H. Vierordt anregte, ein Gedicht zu schreiben über die verunkunte Glocke, die dort im Moor liege, obwohl ihm von der

einstigen Siedlung nichts bekannt war. Dagmar ließ sich einst hier nieder, baute seine Siedlung auf einem Kieshügel, wie wir sie im Pfinggau finden. (Zingstätte bei Werabronn.) Es ist die einzige -dung Siedlung in dieser Gegend.

Zwischen Schwarzwald und Steinbach finden wir 18mal das -bung. (Leiberlung, Halberlung.) Es ist die Bezeichnung eines Kieskrüfens. Derartige Siedlungen haben stämmigen Charakter. Wir finden sie am Niederrhein, am Oberrhein und in Brandenburg. Besonders ausschlüssend ist die erforchte Siedlung Gaithabu in Schleswig am einstigen Haddabner Moor, an der Dnie. Eine Stadt, die auf Welthandel eingestelt war. Reiche Funde an Gebrauchsgegenständen lassen auf eine ausgeprägte Glas- und Geweibindustrie schließen. Viele Sagen finden uns auch vom Entstehen und Vergehen von Siedlungen. Dichter wie Hoffmann, Kiliencron, Vierordt, Clara Philipp u. a. haben sich mit dem Problem befaßt. In der Gegend von Karlsruhe liegen mindestens 6 Dörfer, deren Lage unbekannt ist. Derreg. Walter bewies u. a. bei der Hagenschieß-Siedlung, daß man Millionen sparen kann, wenn man die Forschung der Wüstungen beachtet.

Er schloß seine mit großem Beifall belohnten Ausführungen mit dem Dichterwort, das trefflich für den Dammerstod paßt: „Und neues Leben blüht aus den Ruinen“.

General Dalugee zum Tag der deutschen Polizei

Der Befehlshaber der deutschen Polizei, General der Landespolizei Kurt Dalugee, erläßt zum Tag der deutschen Polizei, am 18. und 19. Dezember folgenden Aufruf:

„Der Führer hat als vordringliche Aufgabe befohlen, für die noch in unserem Volk notleidenden armen und ärmsten Volksgenossen zu opfern. Die Polizei will als Schützer und Helfer des Volkes neben ihrer bisherigen Leistung des einzelnen für die Winterhilfe in ihrer Gesamtheit nach helfen können und Vermögen an dem Eriten deutschen Volkstag 1934 ihre Verbundenheit mit dem Volksgenossen dadurch besonders Ausdruck verleihen, daß sie sich an diesem Tage mit ihrer ganzen Kraft und ihrer Gesamtheit in den Dienst der armen ihrer Volksgenossen stellt. Sie opfert die Bevölkerung, besonders die Vermögenden, ihr hierbei zu helfen. Wenn ein Dank für die selbstverständliche, unermüdete Arbeit der Polizei im Dienst für Ordnung und Sicherheit überhaupt abzufassen ist, so kann dieser Dank in nationalsozialistischem Sinne nur lauten: Helft den notleidenden Volksgenossen, spendet für das Winterhilfswerk zum deutschen Volkstag am 18. u. 19. Dezember 1934.“

Spendet fürs WHW.!

Badisch wieder ein neuer LIANE HAID-FILM!

mit Liane Haid, Paul Hörbiger, Jakob Tiedtke, Erika Glössner, Harald Paulsen

RESI Waldstraße 30

Heinz Rühmann immer besser! Überzeugen Sie sich in dem Film: Heimkehr ins Glück

mit: Luise Ullrich, Paul Hörbiger, Paul Heidemann u. a.

Regie: Carl Boese, Musik: Eduard Künneke

Gloria-Palast (am Rondellplatz)

Ein Filmwerk voll unerhörter Spannung: Die Sporck'schen Jäger

Theodor Loos, Revz Holsey, Rotraut Richter

Der verhexte Scheinwerfer

Täglich: 4.00, 6.15, 8.30

PALI

Cabaret Roland Blondin u. Partnerin

die große Ballance Attraktion

Das Publikum ballanciert mit. Preisverteilung

Ab heute: ZIMMERMÄDCHEN

Jessie Vihrog

Ein lustiges Verwechlungsspiel zwischen echten und falschen Kammerkätzchen, getreuen und ungetreuen Liebhabern und was so alles dazu gehört. Was einem als Zimmermädchen in einem großen Hotel alles passieren kann, wenn man gar keines ist, sich aber als solches ausgibt, das erzählt Ihnen dies, reizende Lustspiel

ein neuer Stern am Filmmehimmel, quicklebendig, immer schlagfertig (sie wird Ihnen sicher schon gefallen sein) spielt das Zimmermädchen, neben ihr: Carla Carlsen, H. A. v. Schletow, Hans Leibelt usw.

Außerdem ein reizendes Beiprogramm und die NEUESTE TONWOCHE!

Wintersportfahrt nach Schliersee mit Reichspost-Autobussen

21.-28. Dezember; 29. Dezbr.—5. Januar

Teilnehmerpreis 65.- RM.

Fahrt, Unterkunft u. Verpflegung in gut. Gasthäusern. Bedienung, Kurtaxe, Heizung, Versicherung inbegriff. Skikurs vorgesehen. Anmeldungen u. Programme im Reisebüro Karlsruhe A.-G. gegenüber der Hauptpost — Telefon 7240/41

Amtliche Anzeigen (Amtl. Anzeigen entnommen)

Baden-Baden Brennholz-Versteigerung

Staatl. Forstamt Baden-Baden, am Donnerstag, den 13. Dezember 1934, nach 2 Uhr (14 Uhr) im Gasthaus zur Wolfsmühle in Obersteinburg, Dienstbesitz Rörcher Günter, Nr. 118 Remfeld.

138 Eier Wu., 24 Eier Eich, u. 98 Eier Ha., Scheiter und Beigel, Nr. 341 bis 405, Calantraum 13 Lote Nr. 15 bis 27. Quantität Würde ins Wurgtal.

Badisches Staatstheater

Dienstag, den 11. Dezember 1934

Das Nachtlager von Granada

Oper von Konradin Kreutzer

Dirigent: Hellberth, Inszenierung: Paul G. Wittwende: Croissant, Eiserer, J. Gröninger, Rainbach, Kiefer, Eber, Müllers.

Anfang 20 Uhr Ende geg. 22 Uhr

Preise C (0,80—4,50 RM)

Weinhaus Just Familien-Cabaret

2 Worcester's exquisite akrob.

Außer dem Programm Luise del Vera Soubrette

Eri Snetta Tänzerin

Willi Kollar Komiker

Morg. Mittwoch Hausfrauen-Nachmittag bei klein. Preisen

Schönheits-Pflege

Gebührt durch Hähensonne

SALON ADAMS

Douglasstraße 14. Fernruf 7109

Löwenrachen

Für den Monat Dezember

das große Weihnachts-Programm mit Einlagen erster Künstler

Musikalische Leitung: Kapellmeister Fred Billmann aus Hannover mit seinen Solisten

Jew. Dienstag und Freitag Tanz

Grözingen Aufforderung

Alle diejenigen, welche bei der Gemeindefeste mit nicht gestundenen Rückständen, insbesondere von früheren Jahren, befallen sind, werden hiermit aufgefordert, alsbald Zahlung zu leisten. Nach Ablauf des Monats Dezember wird mit der allgemeinen Beitreibung der Rückstände begonnen werden. Wer bis zum 1. Januar 1935 seine Steuern nicht bezahlt hat, läuft Gefahr, in die Liste der säumigen Steuerzahler aufgenommen und als pflichtvergeßener Staats- und Gemeindeförderer angesehen zu werden. Grözingen, den 7. Dez. 1934. G. e. i. d. l. Bürgermeister.

Karlsruhe Pferde-Versteigerung

Am Dienstag, den 11. Dezember 1934, vormittags 10 Uhr, werden aus der Stallung der Badischen Polizei auf dem Hofe der ehem. Artilleriefabrik in Karlsruhe, Hauptstr. 1, 6 dienstunbrauchbare Pferde meistbietend gegen Verzahlung öffentlich versteigert.

Bad. Polizei- und Gendarmerieamt.

Ueber das Vermögen der Firma Stanislaus Goman Nachf. GmbH. in Karlsruhe, Reinholdstraße, Hauptstr. 138, wurde heute nachmittag 5.30 Uhr Konkurs eröffnet. Konkursverwalter ist Kaufm. Genderrichter u. Richterbesitzer Wilhelm Fries in Karlsruhe, Georg-Friedrich-Str. 22. Konkursforderungen sind bis zum 2. Jan. 1935 beim Gericht anzumelden. Karlsruhe, den 7. Dez. 1934. Bad. Amtsgericht A. 5.

Der Plan über die Erweiterung eines Rasenplatzes (Ede Karlsruher u. Familienstraße in Karlsruhe (B.) liegt beim Telegraphenbureau Karlsruhe (B.) von heute ab 4 Wochen aus. Karlsruhe (B.), den 8. Dez. 1934. Telegraphenbureau.

Lahr Zwangs-Versteigerung

015 sog. unbrauchbare Baumstämme mit Material am Mittwoch, den 30. Januar 1935, vorm. 9 Uhr, im Rathaus in Lahr, die Grundstücke des Carl Kura, Wagner in Lahr, die auf dem Grundstück Lahr-Dinglingen.

Grundstücksverzeichnis:

- 6 a 55 am Weinberg, Langacker,
- 9 a 52 am Ackerland, Eichert,
- 10 a 87 am Ackerland, Gräbwegasse,
- 6 a 25 am Hofstelle, 19 a 49 am Gaudgarten, auf 25 a 74 am, im Ortsteil. Hofstelle mit einem einständigen Wohngebäude mit Garten, ein Wohnungsgebäude mit Küche, ein Hof, Scheuer und Stallungen u. Schopf mit Schweineställen, ein Schopf.
- 0 a 35 am Hofstelle, 12 a 34 am Gaudgarten, auf 13 a 84 am, Ortsteil.

Lahr, den 5. Dezember 1934. Notariat 8 als Vollstreckungsgericht.

RESER

berücksichtigt beim Einkauf die im Karlsruher Tagblatt inserierenden Geschäfte.

KLEINE ANZEIGEN sind der Grundstein zum Erfolg!

